



**Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen**

Information Nr. 88 Stuttgart VI/1983

# **Heilung für die Erde**

Weltanschauliche Voraussetzungen des  
biologisch-dynamischen Landbaus

von Hans-Jürgen Ruppert

## INHALT

- 1. Alternativer Landbau - ein Luxus?**
- 2. Methoden der biologisch-dynamischen Landwirtschaft**
- 3. Geschichte der biologisch-dynamischen Landwirtschaft**
- 4. Geisteswissenschaftliche Grundlagen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft**
- 5. Heilsgeschichte und ökologische Krise**

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

# 1. Alternativer Landbau - ein Luxus?

„Ihr schmeißt ja nur Mist auf euren Acker!“ Mit solchen Worten drücken Landwirte oft ihre Geringschätzung, aber auch ihre Verunsicherung durch jene Kollegen aus, die in ihren Betrieben ohne wasserlösliche Mineraldüngemittel auszukommen versuchen. „Die offizielle Landbauwissenschaft und Beratung hat trotz gewisser Lockerungen immer noch eine vorwiegend ablehnende Haltung gegenüber biologischen, alternativen Bodenbewirtschaftungsmethoden“, wurde auf einer der jährlich im Herbst unter Beteiligung von über 1000 Personen durchgeführten Offenburger Tagungen der „Südwestdeutschen und Elsässischen Arbeitsgemeinschaften für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ und der „Arbeitsgemeinschaft für naturgemäßen Land-, Obst- und Gartenbau e.V.“ festgestellt: „Die breite Öffentlichkeit lebt fast überall noch in dem Glauben, es handle sich bei den Bauern und Gärtnern, die hier andere Wege beschritten haben, um einige Sonderlinge oder gar Spinner.“

Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, daß Versuche eines lediglich *lokal* anstatt im *globalen* Maßstab betriebenen alternativen Landbaus 1. bei der Umstellung angesichts vieler Faktoren, wie z.B. des inzwischen stark abgesunkenen Humusgehalts des Bodens, ein großes *Risiko* bedeuten und sich 2. ungeachtet biologischer Methoden der Düngung und der Schädlingsbekämpfung, der *allgemeinen Umweltverschmutzung* nicht entziehen können, z.B. was giftige Rückstände in landwirtschaftlichen Produkten betrifft. So besagt eine Anordnung des Landratsamtes in Traunstein vom 19. Oktober 1982 (Az 31-514): „Die Milchwerke Berchtesgadener Land - Chiemgau e.G. ... dürfen ... Demeter-Milchprodukte nur noch dann unter der Bezeichnung ‚Demeter‘ in Verkehr bringen, wenn auf den jeweiligen Packungen eindeutige Hinweise für den Verbraucher stehen, daß die Waren frei von Rückständen an Pestiziden sind.“ Nach Erkenntnissen des Landesuntersuchungsamtes München besteht „kein Unterschied zwischen normaler Milch und der hier vorgelegten ‚Demetermilch‘“, was das Vorhandensein einer Restmenge von 0,02 mg/kg (bezogen auf den Fettanteil) des seit 1977 verbotenen Pflanzenbehandlungsmittels Hexachlorbenzol (HCB) betrifft.

Sicher wird damit einem an sich berechtigten Verbraucherinteresse entsprochen, das im Übereifer oder im Zuge eines unkritischen Vertrauens in neue Produktionsmethoden nur zu leicht übersehen werden kann. Es wäre aber unter keinen Umständen sachlich zu rechtfertigen, wollte man die alternative, biologische Landwirtschaft auch für das verantwortlich machen, was in Wirklichkeit andere auch ihr eingebrockt haben in Form von in die Umwelt eingedrungenen Giftstoffen, die man inzwischen selbst bei den Pinguinen der Arktis und den Robben der Antarktis nachgewiesen hat!

Doch wird die Ablehnung alternativer landwirtschaftlicher Methoden nicht nur mit dem Vorwurf mangelnder Kontrolle bei der Rückstandsfreiheit ihrer Produkte begründet, sondern auch mit dem Argument, sie sei insgesamt gar nicht in der Lage, die Menschen ausreichend zu ernähren. „Die alternative Landbewirtschaftung ist ein Luxusprodukt

unserer Wohlstandsgesellschaft“, sagte kürzlich der Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Constantin Freiherr von Heeremann, auf Befragung durch die Zeitschrift „Publik-Forum“: „Wer ‚alternative‘ Nahrungsmittel kauft, ist vergleichbar mit dem, der seine Textilien bei Christian Dior kauft. Er bezahlt für einen ‚Snobappeal‘, ohne besser versorgt zu sein.“ Anlaß dieser Befragung war das Arbeitsheft „Hunger durch Überfluß?“ zur diesjährigen Aktion „Brot für die Welt“, zu dem der Bauernpräsident in einem Schreiben an den Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Lohse, erklärt hatte, viele Landwirte fühlten sich durch Darstellungen des Arbeitsheftes diffamiert, und dem Verhältnis der evangelischen Kirche zur Landwirtschaft sei dadurch Schaden zugefügt worden. Daß dieses Verhältnis nicht spannungsfrei ist, zeigte sich auch, als der Vizepräsident des Hessischen Bauernverbandes, Hans Pape, kürzlich auf einer Fortbildungsveranstaltung für Bauern in Kassel Kritik an Äußerungen von Pfarrern zu ökologischen Problemen in der Landwirtschaft, die von modernen Anbauversuchen verursacht werden(!), übte; andererseits erklärte der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen und Waldeck, Hans-Gernot Jung, auf derselben Tagung, daß zum Danken vor Gott auch das Eingeständnis gehöre, daß die Erfolge der Landwirtschaft, etwa mit der Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts, vielleicht allzu teuer erkaufte worden sind.

Nun wird sicher zuzugeben sein, daß die auf „ökologische“, umwelt- und gesundheitsorientierte Produktionsmethoden der Landwirtschaft hinweisenden Prädikate „biologisch“, „biologisch-organisch“, „biologisch-dynamisch“ u. dgl. heute bereits zu einem Qualitätsbegriff geworden sind, der oft *unkritisch* bejaht wird, in der Annahme, die *ohne* Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel produzierten Erzeugnisse seien *in jedem Fall* rückstandsfrei oder böten zumindest einen größeren Schutz als „industriell“ produzierte Lebensmittel. Und man kann auch zugeben, daß der alternative Landbau den Beweis bisher noch zu erbringen hat, daß er die Menschen ausreichend zu ernähren in der Lage ist - was hinsichtlich der herkömmlichen Landwirtschaft im Blick auf den Hunger in der Dritten Welt global ja auch zumindest angezweifelt werden kann, ohne daß damit eine Diffamierung irgendwelcher Art verbunden sein muß!

Aber bei aller kritischen Einstellung zu vielen Erscheinungsformen und Auswüchsen „alternativer“ Methoden und Zielvorstellungen sind die *Probleme*, die sowohl die „alternative“ als auch die herkömmliche Landwirtschaft in den Griff bekommen will, mit solchen Auseinandersetzungen nicht zu lösen: Die geschilderten Vorgänge und Einschätzungen aus jüngster Zeit können vielmehr zu einer *Verunsicherung* zahlreicher Bemühungen führen, der drohenden Umweltkatastrophe mit „alternativen“, „ökologischen“, in jedem Fall behutsameren Methoden des Umgangs mit der Natur, insbesondere auch in der landwirtschaftlichen Produktion, zu begegnen. Viele Stellungnahmen *verharmlosen* 1. die Auswirkungen der herkömmlichen Produktionsmethoden (z.B. für die Muttermilch oder für das Grundwasser, etwa im Blick auf die Säuglingsnahrung) und tragen damit dazu bei, 2. die Anstrengungen zu *lähmen*, die gegenwärtig auf diesem Gebiet unternommen werden, um immer weniger chemisch-synthetische Mittel

anzuwenden. Die Auffassung des Leiters der Presse- und Informationsabteilung von „Brot für die Welt“, H. G. Hassold, aufgrund der mit den ökologischen Anbauweisen gegebenen *Verminderung der Nachfrage* nach petrochemischen Betriebsmitteln ergebe sich gerade für die *Entwicklungsländer* ein Vorteil durch die Entlastung ihrer Zahlungsbilanz, wird durch Experten bestätigt: „Der kapitalintensive chemisch-technische Weg führt nicht nur zum weiteren Aufreißen der sozialen Kluft zwischen Nord und Süd, sondern trägt die soziale Spaltung in die Entwicklungsländer hinein. Wer kreditwürdig ist und über einigermaßen geeignete Ländereien verfügt, kann mit Hilfe der chemisch-technischen Mittel einen entsprechenden Plantagen-Pflanzenbau betreiben und 10 bis 20fache Erlöse erzielen, wenn er Produkte für die Industrieländer erzeugt. Das führt zum Wandern des Bodens zum reicheren Wirt, der Verdrängung der Bevölkerung aus den fruchtbaren Regionen, der zunehmenden Verarmung der ganz großen Mehrheit und zum zunehmenden Hunger in den entsprechenden Ländern“, schreibt W. Schaumann vom „Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise“ in Darmstadt (1) über die sozialen Folgen der herkömmlichen Wirtschaftsweise im Weltmaßstab. Schon vor Jahren forderte deshalb der englische Historiker Arnold Toynbee, daß das Ernährungsproblem in der Welt von morgen in weltweitem Maßstab gelöst werden muß.

Und noch ein 3. Punkt dürfte immer weniger zu übersehen sein: Die Autoren von „Global 2000“ haben ausgerechnet, daß die Phosphatvorräte der Erde bei der gegenwärtigen Steigerungsrate der Produktion von 5% in 50 Jahren zu Ende sein werden. Bei Kali dauert es unter diesen Bedingungen ca. 80 Jahre. Der Übergang zu ökologisch verantwortbaren Wirtschaftsweisen wird somit, gerade auch in der Landwirtschaft, aller Voraussicht nach schließlich zu einer *zwanghaften Notwendigkeit* für die Menschheit werden.

Diese Erkenntnisse scheinen sich vielerorts durchzusetzen. So erklärte der englische Thronfolger, Prinz Charles, laut „Times“ vom 8.1.1983 in einer Rede vor dem „Royal Agricultural College“, dessen Präsident er ist: „Maximale Produktion war die Maxime, der wir alle folgten. In den letzten Jahren haben wir allerdings zunehmend zur Kenntnis genommen, daß viele moderne Produktionsmethoden nicht nur übertrieben aufwendig, sondern wahrscheinlich auch unnötig sind. Sie zehren an den nicht unerschöpflichen Reserven unserer Erde. Deshalb ist es an der Zeit, den Vertretern der biologischen und alternativen Landwirtschaft Gehör zu verschaffen und sich für ihre Methoden zu interessieren.“

Aus den Beobachtungen wird zugleich deutlich: Bei den „alternativen“, „ökologischen“ Formen der Landwirtschaft geht es um mehr als um irgendwelche austauschbaren und nur für Fachleute und für Landwirte interessante Arbeitsmethoden. Durch die neuen „ökologischen“ Denkweisen wird, oft mit dem moralisierenden Unterton „bei Strafe des Untergangs“ - in Form der Frage nach der künftigen Möglichkeit menschlicher Ernährung - *das Ganze* menschlichen Lebens zur Diskussion gestellt und damit auch die Frage der Weltanschauung und des Weltbilds der Menschen. „Das Leben hängt an 30 cm Erdkruste“, wurde einmal gesagt. „Wenn in einigen Jahren oder Jahrzehnten der

Humusgehalt des Bodens weiter abgesunken und zerstört ist, werden uns ungeheure Hungersnöte heimsuchen.“ (2) In den „alternativen“ Methoden lediglich einen „Luxus“ oder den Ausdruck eines „Snobappeals“ zu erkennen, erscheint deshalb, obwohl es bei manchen Zeitgenossen sicher auch dies ist, heute wohl insgesamt nur aus einer sehr einseitigen Blickrichtung möglich zu sein, der in gewisser Weise die Dynamik des Lebens fremd ist und die daher vieles aus dem Auge verliert, was für andere Menschen heute Grund zu großer Besorgnis ist. Gewiß scheint allerdings zu sein, daß man sich einerseits den „Luxus“ einer landwirtschaftlichen Überproduktion mit seinen unerfreulichen Begleiterscheinungen in den führenden Industrienationen nicht mehr lange leisten kann, andererseits aber bestimmte Zwänge ökologischer Knappheit zu einem Umdenken nicht nur bei Fachleuten, sondern auch in weiten Kreisen der Bevölkerung führen.

Das Bewußtsein, daß es künftig nicht mehr so weitergehen wird wie bisher, und die sich abzeichnenden und schon eingetretenen Zwänge schärfen nicht nur den Blick für neue Entwicklungen bei vielen Menschen, sondern erwecken damit auch neue Hoffnungen für die Zukunft, verbinden sich mit veränderten Wertvorstellungen und mit neuen Weltbildern. In seinem kürzlich erschienenen Buch „Wendezeit - Bausteine für ein neues Weltbild“ (1983) sieht der Physiker F. Capra in dem „Wandel von einem mechanistischen zu einem ökologischen oder holistischen oder ganzheitlichen Weltbild“ den fundamentalsten Ausdruck der sich gegenwärtig vollziehenden geistigen Veränderungen mit dem Zusammenbruch der herrschenden mechanistischen Weltanschauung und einer Umpolung aller Werte zu einer ganz neuen Sicht der Wirklichkeit, dem „ökologischen Weltbild“ schlechthin.

Das Wort „ökologisch“ hat für ihn dabei auch die Bedeutung von „mystisch“ oder „spirituell“. „Die Richtung, in die die moderne Wissenschaft geht, ist eine Richtung, die durch das Weltbild der mystischen Traditionen am idealsten ausgedrückt wird.“ Wissenschaftler vom Range Heisenbergs, Bohrs oder Oppenheimers hätten dies bereits bei der Schaffung der Grundlagen der heutigen Wissenschaft erkannt. Parallelen zwischen Wissenschaft und mystischen Traditionen aber können wir nach Capra deshalb ziehen, weil „die Wissenschaft ein ökologisches Weltbild bietet“, das „letztlich ein spirituelles Weltbild ist. Denn Ökologie - und ökologisches Bewußtsein - betont *die innere Verknüpftheit* und Vernetzung aller Phänomene ... Und dieses ökologische Bewußtsein kommt jetzt in unserer Gesellschaft an mehreren Stellen heraus: Es kommt heraus in der Wissenschaft durch Ökologie, Systemtheorie, moderne Physik und andere Wissenschaften und ganz klar auch in der Psychologie, gerade der humanistischen und transpersonalen Psychologie. Und dann kommt es heraus in verschiedenen sozialen Bewegungen: in der Ökologiebewegung, in der ganzheitlichen Gesundheitsbewegung, im Feminismus, in der Friedensbewegung. Wir können sagen, daß alle diese Bewegungen in einem gewissen Sinn ökologische Bewegungen sind. Und daher tritt jetzt das ökologische Weltbild immer stärker zutage, und ich glaube, daß diese Strömungen so stark sind, daß sie absolut zu einem Umschwung führen werden und schon führen.“ (3)

## 2. Methoden der biologisch-dynamischen Landwirtschaft

Die neuen ökologischen Methoden und Anbauweisen in der Landwirtschaft sind unter verschiedenen Namen bekannt, wie: „biologischer“, „biologisch-dynamischer“, „ökologischer“, „alternativer“, „organischer“ oder „organisch-biologischer Landbau“. Die zahlreichen Betriebe der so bezeichneten Richtungen kann man unter dem Begriff einer *alternativen Landwirtschaft* zusammenfassen, weil ihnen gemeinsam ist, daß sie sich als „Alternative“ zu der herkömmlichen, mit Hilfe „industrieller“, vor allem chemisch-technischer Methoden arbeitenden Landwirtschaft verstehen.

Es ist nicht genau bekannt, wie viele unter diesen Vertretern einer „alternativen Landwirtschaft“ Anthroposophen sind. Sie sind es aber, die zuerst die *biologisch-dynamische* Richtung entwickelt haben. Die von Dr. Hans Müller in Großhöchstetten (Schweiz) entwickelte „Fördergemeinschaft *organisch-biologischer* Landbau“ versteht sich demgegenüber als weltanschaulich neutral. Dr. Wolfgang Schaumann, Vorstandsmitglied im „Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise“ und einer der größten Experten auf diesem Gebiet, definiert die „biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ als „*die landwirtschaftliche Bestrebung, die der durch Rudolf Steiners Geisteswissenschaft erweiterten Erkenntnis von Natur und Mensch gerecht werden will*“ (4). Der Unterschied zwischen „biologisch-dynamischer“ und „biologisch-organischer“ Richtung besteht nach Schaumann in der Praxis in der Anwendung der biologisch-dynamischen Präparate, auf die kurz einzugehen ist:

Die Bezeichnung „*dynamisch*“ in der Zusammensetzung „biologisch-dynamisch“ bezieht sich in weltanschaulicher Hinsicht auf die Gesamtauffassung der Welt und insbesondere des Lebens, in praktischer Hinsicht auf die Wirkungsweise der verwendeten *Präparate*, die von Rudolf Steiner speziell entwickelt wurden. Sie werden im Unterschied zum herkömmlichen Landbau nur aus pflanzlichen und tierischen (also *biologischen*) Substanzen und nur in *einem* Fall auch aus einer mineralischen Substanz hergestellt (5). Die Anwendung erfolgt, indem sie gleichsam in homöopathischen Dosen verdünnt über die Pflanzen gespritzt, über dem Boden ausgebreitet oder dem Kompost zugefügt werden, woraus sich ihre besondere „dynamische“, wachstumsfördernde Wirkung ergibt. Die Bio-Dynamik ist also eine Art „Homöopathie“, übertragen auf den kranken Organismus der Erde, die in sich selbst die Gegenkräfte zur Gesundung reaktivieren muß, aber auch besitzt! „Als ein Heilungsimpuls war ja auch dies gedacht“, so der Anthroposoph R. Meyer, „was Rudolf Steiner zur Begründung neuer landwirtschaftlicher Methoden und Zielsetzungen gegeben hat.“ Der biologisch-dynamische Landbau lehrt ja in einer neuen Weise wieder sehen, daß ein „Boden“ nicht etwas Unbelebtes, Totes, sondern „ein lebendiges, dynamisches Organ der Landschaft und der Landwirtschaft“ ist, belebt von Milliarden kleinster Lebewesen.

Von der fundamentalen Bedeutung der Präparateanwendung her erklärt sich auch die Wichtigkeit der *Tierhaltung* für die biologisch-dynamischen Höfe. Die Entwicklung und Anwendung dieser „Feldpräparate“

(Horndung und Hornkiesel, die als Spritzungen auf Boden und Pflanzen ausgebracht werden) und „Kompostpräparate“ (insgesamt 6, aus Schafgarbenblüten, Kamilleblüten, Brennesselblättern und -stengeln, Eichenrinde, Löwenzahn und Baldrian), „die besondere dynamische Verhältnisse zu jeweils bestimmten Mineralstoffen des Bodens besitzen“ (6), bildet das Kernstück biologisch-dynamischer Landwirtschaft.

Nach einem Bericht des Bundesernährungsministeriums gibt es bei uns in der Bundesrepublik nur ca. 700 Landwirte, die - auf einer Fläche von 12 500 Hektar - nach der biologischen Methode wirtschaften, indem sie *vollständig* ohne Mineraldünger auskommen. Das sind - bei insgesamt mehr als 760 000 landwirtschaftlichen Betrieben mit etwa 1,2 Millionen Beschäftigten in der Bundesrepublik - nur 0,03% der Landwirte überhaupt, wovon die im engeren Sinn „biologisch-dynamisch“ wirtschaftenden noch einmal abzuziehen sind, während es andererseits allerdings auch zahlreiche „Mischformen“ gibt (7). Eine Untersuchung von 1973 hatte ergeben, daß etwa 0,2-0,52% der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Holland, England und der BRD „alternativ“ bewirtschaftet wird.

Überregional sind die Vertreter alternativer Methoden in der Landwirtschaft zusammengeschlossen in der „Internationalen Föderation Organischer Landwirtschaftlicher Bestrebungen“ (IFOAM). Anlaufstelle für die IFOAM ist die „Stiftung ökologischer Landbau“ (Eisenbahnstraße 28-30, 6750 Kaiserslautern), deren im Juli 1982 herausgegebene „Kontaktliste zum Öko-Anbau“, nach Postleitzahlen geordnet, eine Übersicht über Vereinigungen, Dienstleistungen und Kontaktpersonen zur Förderung des naturgemäßen Landbaus in der BRD und anderen europäischen Ländern enthält.

Von Anthroposophen geführte Betriebe erkennt man außer an der Verwendung der erwähnten *Präparate* vor allem daran, daß sie auch den „kosmischen Rhythmen“ besondere Beachtung schenken, insbesondere den Mondrhythmen. Jährlich erscheint der Saatkalendar „*Aussaattage*“ von *Maria Thun*, die aufgrund von Beobachtungen besonders die Bedeutung des *siderischen* (d.h. auf den Tierkreis bezüglichen) *Mondumlaufs* betont: „Die Samen oder Knollen sind bei der Stellung des Mondes in der betreffenden Tierkreisregion zu legen; der Boden der Parzelle ist am gleichen Tage nicht zu flach zu bearbeiten; alle weiteren Bodenbearbeitungen und sonstige Pflegearbeiten sind bei der Stellung des Mondes im gleichen Trigon (den drei Tierkreisbildern einer Gruppe) durchzuführen; Zeiten der Störungen durch andere Konstellationen, wie Voll- und Neumond, Knoten, Erdnähe oder -ferne, Finsternisse u.a. sind zu vermeiden.“

Die kosmischen Rhythmen spielen nicht nur bei der Aussaat, sondern auch sowohl bei der *Herstellung* (ähnlich wie bei der Herstellung der anthroposophischen Heilmittel) als auch bei der *Anwendung* der Präparate eine Rolle. Zur Herstellung bemerkt H. H. Koepf in seiner Darstellung der biologisch-dynamischen Methoden:

„Die Präparate ... sind eine Neueinführung, die in älteren Formen des Landbaus kein Vorbild haben dürfte. In seinen landwirtschaftlichen

Vorträgen hat Rudolf Steiner die Herstellung dieser Präparate und ihre Anwendung im einzelnen beschrieben. Den Ausdruck ‚dynamisch‘ benutzt er dabei nicht, obwohl diese - später eingeführte - Bezeichnung sicherlich im Hinblick auf die *Präparateanwendung* gewählt wurde.“ (S. 134)

„Die Präparate umfassen zwei Gruppen: zwei *Feldpräparate*, die auf den Boden bzw. auf die Pflanzen als Spritzungen ausgebracht werden, und sechs *Kompostpräparate*, die dem Wirtschaftsdünger zugesetzt werden. Sie werden z.T. noch mit den - seinerzeit willkürlich gewählten - Nummern 500-507 bezeichnet:

Feldpräparate:	Horndung	(500)
	Hornkiesel	(501)
Kompostpräparate:	Schafgarbenpräparat	(502)
	Kamillenpräparat	(503)
	Brennesselpräparat	(504)
	Eichenrindenpräparat	(505)
	Löwenzahnpräparat	(506)
	Baldrianpräparat	(507).“ (S. 136)

Die Herstellung der Feldpräparate erfolgt so: Für den *Horndung* (500), erstmals im Jahre 1923 nach Anweisungen Steiners von E. Pfeiffer und G. Wachsmuth, dem Leiter der Naturwissenschaftlichen Sektion an der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum, hergestellt, „wird Kuhdünger mittlerer Konsistenz in ein Kuhhorn eingefüllt ... Dieses Horn wird dann den Winter über 40-60 cm tief in die Erde eingegraben, jedenfalls nicht zu tief, d.h. nicht in den mineralischen Unterboden.“ Ähnlich wird mit dem Hornkiesel, fein gemahlenem Quarz, verfahren: „Auch diese Substanzen werden in ein Kuhhorn eingebracht, das sich nun aber während des Sommers im Boden befindet.“ (S. 137)

Ähnlich werden auch die Kompostpräparate hergestellt, mit denen die Komposthaufen oder die Miststapel präpariert werden. Auch sie werden während bestimmter Zeiten des Jahres den Umwelteinflüssen ausgesetzt:

Das Schafgarbenpräparat wird in eine Hirschblase gepreßt und im Sommer der Sonne ausgesetzt, um dann während des Winters in die Erde eingegraben zu werden. Den anderen Pflanzenteilen dienen wieder andere Tierorgane (für das Kamillenpräparat: der Dünndarm des Rindes; für das Eichenrindenpräparat: die Gehirnhöhle eines Haustierschädels; für die Blüten des Löwenzahns: das Gekröse des Rindes), Brennessel und Baldrian werden ohne Tierorgane zubereitet.

Der „Sinn“ dieser Praktiken wird eben in ihrer „dynamischen“, „steigernden“ Wirkung gesehen, wie man sich nach Koepf am Beispiel des Horndungs klar machen kann: „Man kann sagen: Unter den Weidetieren ... sind die *wiederkäuenden Paarhufer* - und unter diesen wiederum das *Rind* - von Natur der ... *vollkommene Typ des Verdauungstieres*. Rinder sind darauf eingerichtet, in erster Linie ... vegetative Teile der Pflanzen ... zu verzehren. Auch die ... Humusbildung geht vornehmlich von den vegetativen Teilen der Pflanzen

aus. *Die Hornbildung der Rinder*, als abschließende Hautverdickung, auch die Klauen, sind dann der *anatomische Ausdruck für den ganz auf das Verdauungsgeschäft im Innern hinggerichteten Organismus*. Die für das Hornmistpräparat verwendeten Bestandteile ... können so als *Endglieder einer qualitativen Steigerungsreihe von Düngesubstanzen* angesehen werden. Tut man das, dann bewertet man nicht nur Nährstoffgehalte, man legt Wert auf die Prozesse, aus denen sie hervorgegangen sind und die von ihnen angeregt werden können. ‚Das ganze Lebendige wird konserviert in diesem Mist und man bekommt dadurch eine außerordentlich konzentrierte, belebende Düngungskraft in dem Inhalte des Kuhhorns.‘ (R. Steiner).“ (S. 141)

Ähnliche kosmisch-natürliche und dynamisch wirkende Bezüge werden auch den anderen Substanzen nachgesagt. Der Schafgarbenblüte z.B. wird die besondere Fähigkeit zuerkannt, den Boden für *kosmische Einstrahlung* aufzuschließen.

Die *Anwendung* der dem Pflanzenwuchs dienenden Präparate, deren Herstellung sich über ein ganzes Jahr erstreckt, erfolgt entweder direkt über den *Boden* (Feldpräparate) oder über den *Dünger*, dem sie zugesetzt werden (Kompostpräparate).

Das Kuhhorn für den Hornung wird im Frühjahr wieder ausgegraben, und das Präparat wird vor der Anwendung in Wasser verrührt: „Von dem fertigen Präparat werden pro Hektar 4 Portionen: 4 mal 60-80 g Frischsubstanz in 40-60 l lauwarmem Wasser eine Stunde lang gerührt. Das geschieht so, daß zunächst in einer Richtung ein wohlgeformter Trichter entsteht. Nach ca. 1-2 Minuten wechselt man die Drehrichtung abrupt, bis wieder ein Trichter in der Flüssigkeit aufgebaut ist, und so fort. Das Präparat wird tunlichst in den Nachmittagsstunden bei etwas bedecktem Himmel auf den feuchten, frisch bearbeiteten Boden gespritzt. Die Anwendung erfolgt hauptsächlich zur Zeit des Säens und Pflanzens, doch auch auf abgeweidete oder gemähte Grasflächen.“ (S. 136f)

Mit den Präparaten 502-507 werden Kompost- und Misthaufen präpariert. Zu diesem Zweck „stößt man mit einer Stange Löcher von ca. 50 cm Tiefe in den Dünger. Die Löcher sollen mindestens 50 cm, jedoch nicht weiter als 2 m voneinander entfernt sein. Dann gibt man die Präparate in Mengen von 2-3 g, von trockenen Präparaten 1 g (= 1 Kaffeelöffel voll), jedes einzelne für sich, in die Löcher ... Die Löcher werden wieder verschlossen, so daß die Präparate allseitig vom Dünger umgeben sind. Für das flüssige Baldrianpräparat ‚507‘ benötigt man handwarmes Wasser, welches weich oder einige Zeit abgestanden sein sollte. 2-3 ccm (= 1 Kaffeelöffel voll) der Flüssigkeit werden in fünf Liter Wasser minutenlang, bis zur Trichterbildung, dann in der Gegenrichtung, wieder bis ein neuer Trichter entsteht, gerührt. Die Flüssigkeit spritzt man dann über die Oberfläche des Düngers.“ (S. 73f)

Der weltanschauliche Hintergrund dieser Methoden, wie der Verwendung von bestimmten Tierorganen, der Beachtung der Mondrhythmen oder des rhythmischen Rührens der Präparate, ist vielen Landwirten unklar oder gleichgültig. Sie sind zufrieden mit ihrer erfolgreichen Anwendung.

Nimmt man allerdings Rudolf Steiners Lehre ernst, man müsse „eine Art persönliches Verhältnis zu all dem gewinnen, was in der Landwirtschaft in Betracht kommt, vor allem ein persönliches Verhältnis zum Dünger und namentlich zu dem Arbeiten mit dem Dünger“ (4. Vortrag, S. 91; (8) ), weil man „das ganze landwirtschaftliche Wesen eben mit der Überzeugung behandeln muß, daß man das Leben überallhin ... ergießen muß, damit die ganze Sache wirke“ (S. 96), so gewinnt selbst die Verwendung eines hölzernen Rührgeräts bei der Präparateherstellung seine Bedeutung. „Manche behaupten, wenn ein fröhlicher Mensch dies Wasser rühre, sei die Wirkung der Präparate noch besser, andere jedoch lassen es mit einem durch Elektromotor angetriebenen Rührgerät rühren und haben trotzdem Erfolg.“ (9)

„Erfolg“ im Sinne quantitativ meßbarer Ergebnisse gewiß, müßte man hinzufügen! Steiner selbst aber wollte mit den von ihm vorgeschlagenen Methoden zweifellos *mehr*, wovon noch zu reden sein wird. Schon bei den ersten Versuchen erkannte er das Problem, daß man gerade an dieser Stelle leicht in etwas „Surrogatmäßiges“ hineinrutscht, und sagte dazu auf Befragung: „Es ist schon ganz zweifellos, daß das Rühren mit der Hand doch etwas anderes bedeutet als das maschinenmäßige Rühren ... Bedenken Sie nur, was für ein gewaltiger Unterschied ist, ob Sie mit der Hand wirklich rühren, dabei alle die feinen Bewegungen mit hineinbekommen in das Rühren, die die Hand ausführt ..., eventuell auch die Empfindungen.“ (Fragenbeantwortung nach dem 4. Vortrag, S. 104)

### **3. Geschichte der biologisch-dynamischen Landwirtschaft**

Seit über 100 Jahren arbeiten Landwirtschaft und Gartenbau vorwiegend im Stil der Industrie. Seit dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts aber kommt es zu Gegenbestrebungen „organisch“ orientierter landwirtschaftlicher Bewegungen. Zweifellos der wichtigste Impuls in dieser neuen Richtung der biologisch-dynamischen Arbeit ging 1924 von 8 Vorträgen über „Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft“ von *Rudolf Steiner* (1861-1925), dem Begründer der Anthroposophie, aus.

Auf Wunsch des *Grafen Carl von Keyserlingk* und einiger anderer Landwirte hielt Steiner „für diejenigen Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft, die in der Landwirtschaft und ihren Nebenbetrieben tätig waren, einen Landwirtschaftlichen Kursus ab. Dieser fand vom 7. bis 16. Juni 1924 auf dem Gute Koberwitz bei Breslau vor etwa 100 geladenen Teilnehmern statt“ (10) und kann als die Geburtsstunde der von Anthroposophen entwickelten Richtung der „biologisch-dynamischen“ Landwirtschaft angesehen werden, die sich seitdem über die ganze Welt verbreitet hat.

Die Teilnehmer gründeten noch während des Kurses den *Versuchsring Anthroposophischer Landwirte* der Anthroposophischen Gesellschaft, dessen Anweisungen und Methoden aber auch Nichtmitglieder befolgten.

Aus dem Kreis der ersten Empfänger der Anregungen Steiners, nicht von diesem selbst, wurde auch der Name „biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ erstmals verwendet (11), und von ihnen wurde auch im Jahre 1928 in Bad Saarow die „*Verwertungsgenossenschaft Demeter*“ gegründet, der spätere, 1942 verbotene, „*Demeterwirtschaftsbund*“. Im Jahre 1954 wurde diese Arbeit mit der Gründung des „*Demeter Bundes e.V.*“ (Wellingstraße 24, 7000 Stuttgart 75; Organ: „Demeter Blätter“) wieder aufgenommen. Der „Demeter Bund“ ist eine Kooperative zwischen Erzeugern, Verarbeitern, Händlern und Verbrauchern, mit denen er Verträge schließt, in denen sie berechtigt werden, Demeter-Produkte zu führen und sich verpflichten, die Richtlinien einzuhalten. Er unterhält eine Prüfstelle am „*Institut für Biologisch-Dynamische Forschung*“ (Brandschneise 5, 6100 Darmstadt). Nach 1946 entstand der „*Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise e.V.*“ (Baumschulenweg 19, 6100 Darmstadt), der die Zeitschrift „*Lebendige Erde*“ herausgibt, der rechtliche Inhaber des Namens „Demeter“ ist und die „*Richtlinien für die Anerkennung der DEMETER-Qualität*“ erarbeitet und bekanntgibt. Für Produkte aus landwirtschaftlichen Betrieben, die sich in Umstellung befinden und bereits nach diesen Richtlinien arbeiten, aber noch nicht die vorgeschriebene Karenzzeit nachweisen können, wird die Marke BIODYN verwendet.

Zur Finanzierung der gesamten Arbeit des „Demeter Bundes“ (Verwaltungskosten, Öffentlichkeitsarbeit, Rechtsschutz, Zuschüsse für Beratung und Forschung, Unterhalt der Gütestelle) wird ein Schutzbeitrag bei den Erzeugern von Demeter-Produkten erhoben. Der Beitrag bewegt sich zwischen 0,5-5% vom Verkaufswert des Produktes; im Schnitt werden 2% abgerechnet. Die Landwirte sind dagegen weitgehend von Abgaben befreit. Nur wenn sie ihre Produkte ab Hof verkaufen oder Einzelhändler beliefern, führen sie auch 2% des Verkaufswertes der Waren an den „Demeter Bund“ ab.

Die im Februar 1981 gegründete „*Fördergemeinschaft für Umweltpflege durch biologisch-dynamischen Landbau e.V.*“ (Lärchenstraße 15, 7405 Dettenhausen) zählte im August 1982 bereits 116 Mitglieder, mit deren Beiträgen die Beratung von biologisch-dynamischen Höfen und Umstellungsbetrieben finanziell unterstützt werden soll.

Eine Besonderheit der Anthroposophie sind die biologisch-dynamisch arbeitenden *Dorfgemeinschaften* für geistig behinderte Jugendliche und Erwachsene (z.B. Gut Hohenroth bei Rieneck im Spessart; der „Lehenhof“ am Bodensee). Diese Initiative geht auf den heilpädagogischen Kurs Rudolf Steiners, den er 1924 auf dem Lauenstein in Thüringen gehalten hat, sowie auf die „*Camphill Bewegung*“ des Arztes Karl König zurück, der die Anthroposophie mit Ideen von Comenius, Graf Zinzendorf und Robert Owen zu verbinden versuchte. Die „*Camphill Bewegung*“ hatte im Jahre 1980, 14 Jahre nach Königs Tod, einen Bestand von 56 Dorfgemeinschaften in Großbritannien, Irland, der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, den USA, Finnland, Frankreich und Südafrika.

## 4. Geisteswissenschaftliche Grundlagen der biologisch-dynamischen Landwirtschaft

Allein schon die Kostenfrage veranlaßt heute immer mehr Landwirte, sich nach „alternativen“ Methoden der Landwirtschaft umzusehen. Doch viele Bauern geraten bei der Begegnung mit der „biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise“ in einen seelischen Konflikt. Auf der einen Seite begegnet die Ansicht: „Die Anthroposophie spielt dabei keine Rolle, es geht nur um die Wirtschaftsweise, die sich *jeder* aneignen kann.“ Auf der anderen Seite gibt es die Meinung: „Es kann einer nur wirklich Demeter-Produkte erzeugen, wenn er Anthroposoph oder Mitglied der Christengemeinschaft ist.“ Und für eine dritte Möglichkeit steht die Äußerung eines Kirchenvorstehers: „Ich gehöre meiner Landeskirche an, will ihr auch weiter angehören, obwohl ich biologisch-dynamisch wirtschaftete und meine Produkte über Demeter vermarkte. Aber mein eigentliches Leben vollzieht sich im Rahmen der Christengemeinschaft. Was mir zum Leben dient, bekomme ich von daher und nicht von meiner Landeskirche.“ (12)

Diesen Äußerungen gemeinsam ist jedoch die Einsicht: So wie *Anthroposophen* die biologisch-dynamische Arbeit angehen und durchführen, sind unweigerlich *religiöse, weltanschauliche und ideologische Fragen und Entscheidungen* mit im Spiel! Zwar betonen sie selbst immer wieder, daß kein Anbauer veranlaßt wird, Anthroposoph zu werden oder gar Mitglied der Christengemeinschaft; durch Beispielbetriebe sei die Sache als Methode so entwickelt, daß es nicht der Einarbeitung in den anthroposophischen Quell der Sache bedürfe. Wer dies möchte, der werde zwar in seinem Bedürfnis unterstützt, im übrigen aber zeige die menschliche Wirklichkeit die volle Breite aller Möglichkeiten, und individuelle Freiheit zähle zu den unbedingten Grundlagen der Anthroposophie.

Diese Einstellung kann jedoch nicht bedeuten, daß für *sie selbst* diese weltanschaulichen Fragen und Entscheidungen *irrelevant* seien. Das würde auch im Widerspruch stehen zu dem, was Steiner in Koberwitz auf die Frage antwortete, ob es darauf ankomme, wer die biologisch-dynamische Arbeit ausführt: So wie es „auf eine äußerlich nicht erklärliche, innerlich aber sehr durchschaubare Weise“ geschieht, daß bestimmten Menschen die Aufzucht von Fensterblumen gelingt, anderen dagegen nicht, so spielt es nach Steiner auch eine Rolle, „daß der Mensch Meditationen verrichtet und sich durch das meditative Leben vorbereitet ... Man lebt ja eigentlich ganz anders mit dem Stickstoff, der die Imaginationen enthält, wenn man meditiert. Dadurch versetzt man sich in eine Lage, die bewirkt, daß alles das wesentlich wirksam ist; in eine solche Lage versetzt man sich dann überhaupt gegenüber dem gesamten Pflanzenwachstum.“ (Fragebeantwortung nach dem 4. Vortrag, S. 114) Für die Praxis faßt Steiner daher ins Auge, daß „man insbesondere an dem Zeitpunkt, der von Mitte Januar bis Mitte Februar liegt, wo die Erde ihre größte Kraft ... entfaltet, ... sich sozusagen eine Festzeit festsetzen würde und da eben solche Konzentrationen vornehmen würde, dann würden sich schon Wirkungen zeigen können.“ (S. 115)

Daß weltanschauliche, ideologische und religiöse Fragen hier eine so große Rolle spielen, ist in dem anthroposophischen Denkansatz einer „Erweiterung“ des bestehenden naturwissenschaftlichen Weltbildes durch eine neue, „geisteswissenschaftliche“ Grundlegung der Weltanschauung enthalten, wie er von Rudolf Steiner her überliefert ist. Viele Christen fragen: Ist das nicht „Magie“, was Anthroposophen betreiben? Ist das nicht „Teufelswerk“ oder „Sünde“? Und vor allem im Blick auf die Behandlung der Präparate und die Beachtung der Sternkonstellationen wird gefragt: „Bringen wir uns nicht mit der Bibel in einen Gegensatz, wenn wir uns die biologisch-dynamische Betriebsweise voll aneignen?“ - Bevor solche Fragen zufriedenstellend beantwortet werden können, bedarf es sicher von beiden Seiten, von anthroposophischer wie von kirchlicher Seite, noch vieler Anstrengungen, sich gegenseitig besser zu verstehen und sich in das Denken des anderen hineinzuversetzen, um Mißverständnisse und falsche Verdächtigungen auszuschließen. Die folgenden Ausführungen können daher nur ein erster Versuch in dieser Richtung sein.

Zunächst erscheint der anthroposophische Schulungsweg, im Unterschied zur Religion und zum Glauben, auf einer Weltsicht zu beruhen, die alles „wissenschaftlich“ zu erklären versucht, und zwar auf der Grundlage der besonderen anthroposophischen „Geisteswissenschaft“ Rudolf Steiners, die sich als Weiterführung und zugleich als Überbietung der modernen „Naturwissenschaft“ versteht. Aus dieser Tatsache resultiert die eigentliche religiös-weltanschauliche Problematik dieses Denkansatzes. Wenn man die Beobachtung ernst nimmt, daß der biologisch-dynamische Landbau eine Art „Homöopathie“ der Erde, ein Versuch der Weitergabe von Heilungsimpulsen an die Erde ist, bekommt man eine Ahnung davon! Denn es steckt dahinter die Anschauung oder ein Wissen von den *Selbstheilungskräften der Natur*. Man muß diese nur kennen und dementsprechend handeln. Es geht im biologisch-dynamischen Landbau nach W. Schaumann darum, „Naturprozesse nicht durch chemische zu ersetzen und damit das Gesamtsystem der Landwirtschaft in zunehmende Probleme zu bringen, sondern diese Naturprozesse selbst ... zu *steigern*“ (13). Durch diese „Steigerung“ (ein Begriff aus der Goetheschen Metamorphosenlehre, die hier vom Leben der Pflanze auf die ganze Natur und schließlich auf den Menschen und die geistige Entwicklung übertragen wird (14) ) gelangt man aber nicht nur zu einem ökologischen Umgang mit der Natur oder zu einer Verbesserung der Produktion in qualitativer Hinsicht, sondern der Anthroposoph nimmt damit zugleich in geistiger Hinsicht an dem *Prozeß der universalen kosmischen Verlebendigung des Stoffes durch den Geist* teil, als dessen besonderer Aspekt die Selbstheilung der Natur durch die biologisch-dynamischen Methoden erscheint.

Die „Heilung des Bodens“, wie man das heute alle Welt beschäftigende Umweltproblem in dieser Gedankenwelt auch bezeichnen könnte, steht für ihn nämlich in *weltanschaulichen Zusammenhängen*, von denen sie nicht losgelöst werden kann und die gleichsam das mit *umgreifen und beinhalten*, was der christliche Glaube als „*Erlösung*“ bezeichnen würde. Dies wird deutlich an Rudolf Steiners Behandlung der Frage:

Das Zentrum des ökologischen Problems bestand für Steiner in der Frage nach der *Qualität der Ernährung* - allerdings nicht isoliert aus irgendwelchen praktisch-ökonomischen oder sozialhygienischen Überlegungen heraus, sondern offenbar deshalb, weil er in genialer Weise spürte, daß mit dieser bereits zu seiner Zeit brennenden ökologischen Frage ja zugleich *die Frage der Entwicklung des Menschen im Rahmen der kosmisch-natürlichen Evolution* aufgeworfen ist. „Es handelt sich“ - so Steiner - „bei der Auffindung von geisteswissenschaftlichen Methoden auch für die Landwirtschaft darum, ... *die Wirkung des Geistes in der Natur im Großen* anzuschauen.“ (4. Vortrag, S. 85) Immer wieder betont er, daß man wegkommen müsse von der mikroskopischen Betrachtungsweise der modernen Naturwissenschaften und der Nationalökonomie, die es von ihren wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen her immer nur mit dem „Leichnam der Natur“ zu tun haben, nicht aber mit der Natur in ihrer Lebendigkeit und Ganzheit. „Zu heilen muß man wissen aus den großen Zusammenhängen heraus“, sagt er im Landwirtschaftlichen Kurs (5. Vortrag, S. 133), und in seinem nachträglichen Bericht über den Kurs vom 20. Juni 1924 heißt es: „Gerade bei der Landwirtschaft zeigt es sich, daß aus dem Geiste heraus Kräfte geholt werden müssen, die ... die Bedeutung haben, daß überhaupt das Leben der Menschen ... eben weitergehen könne auf Erden auch im physischen Sinne.“ (S. 12)

Würden sich nämlich die Degenerationserscheinungen, die man damals beispielsweise am Saatgut feststellte, nicht aufhalten lassen, so wäre ja nicht nur die aktuelle Problematik des Hungers in der Welt berührt, sondern, in universaler, kosmischer Perspektive, der physische Bestand der ganzen Menschheit als dem Träger des geistigen Prinzips überhaupt in Frage gestellt - so wie man heute wieder aus ähnlichen Alarmzeichen, wie der Vernichtung vieler Arten, in darwinistischer Weise Folgerungen für den Bestand oder den Untergang der Menschheit zieht. Andererseits: wäre dieser Prozeß aufzuhalten oder umzukehren, so ergäbe sich sogar die Perspektive einer *umfassenden Lösung der Brotfrage*, die von Steiner geradezu in eine eschatologisch-soteriologische Perspektive gestellt wurde, indem er die Degenerationserscheinungen des Saatguts und die Abnahme der Ernährungsqualität der Feldfrüchte in einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem *Ablauf des „Kali Yuga“*, des „finsternen Zeitalters“, brachte, das die vergangenen 5000 Jahre, ungefähr von 3100 v. Chr. bis 1900 n. Chr. umfaßt.

„So wie die Ernährung heute gestaltet ist“, sagte Steiner in diesem Sinne einmal zu seinem Mitarbeiter und Schüler Ehrenfried Pfeiffer (1899-1961), „gibt sie den Menschen gar nicht mehr die Kraft, das Geistige im Physischen manifest zu machen. Die Brücke vom Denken zum Wollen und Handeln kann nicht mehr geschlagen werden. Die Nahrungspflanzen enthalten gar nicht mehr die Kräfte, welche sie den Menschen geben sollten.“ (15) Oder im Landwirtschaftlichen Kurs sagt Steiner einmal, daß die heutige Wissenschaft gar nicht den Weg dazu finde, daß der Mensch die für seinen Organismus beste Art von Nahrung erhält: „Sie können ja irgendwelche Frucht ziehen, die glänzend aussieht, auf dem Felde oder im Obstgarten, aber sie ist für den Menschen vielleicht magenfüllend, nicht eigentlich *sein*“

*Dasein organisch* befördernd.“ (4. Vortrag, S. 102f) Durch die Lösung des Ernährungsproblems soll also nicht nur die menschliche Ernährung sichergestellt werden, sondern es soll damit zugleich nach E. Pfeiffer auch die Möglichkeit geschaffen werden, „daß der Geist manifest wird und sich durch Menschen verwirklichen kann“. Der Landwirtschaftliche Kurs Steiners in Koberwitz wollte, so Pfeiffer, „eine Einleitung zum Verstehen und *Praktizieren jener Kräfte*“ geben, „*welche die geistigen Kräfte*, die man auch vielfach die kosmischen nennt, wieder in die Pflanzenwelt einführen“.

Es geht bei der Ernährungsfrage zugleich auch um das *geistige Wachstum* des Menschen zu seiner Vollendung hin; dieselben geistig-kosmischen Prozesse, die dem Pflanzenwachstum seine Richtung geben, vollziehen sich auch durch den Menschen hindurch und umgekehrt: die Pflanzen haben damit Anteil an denselben Prozessen, die sich im menschlichen Geist vollenden.

„Anthroposophie zeigt auf, wie die Wesenheit des Menschen das Alphabet ist, dessen Sprache die Welt zu uns spricht. Was in der täglichen gleichsam mikro-kosmischen Evolution jedes Menschen sich vollzieht, ist von urbildlichem Charakter für die Evolution des Kosmos. Er stammt aus dem Geistkosmos und ließ in weiteren Evolutionsstufen die Welt des Beseelten, Lebendigen und des Materiellen hervorgehen.“ (16) R. Steiner spricht auch von einer „Verdichtung des Geistes“: „Es stammen die Sinnendinge aus der Geisterwelt, sie sind nur eine andere *Form* der Geisteswesenheiten ... Wie diese Gebilde sich zur sinnlichen Welt verdichtet haben, das ist für denjenigen eine Frage, der ein geistiges Verständnis seiner Umwelt anstrebt.“ Diese gliedert sich „in vier Stufen: die mineralische, die pflanzliche, die tierische und die menschliche“ (17). Der Mensch umfaßt alle vier Stufen als „Wesensglieder“:

physische Organisation oder „physischer Leib“  
ätherische Organisation oder „Ätherleib“ („Bildekräfteleib“)  
astrale Organisation oder „Astralleib“ („Empfindungsleib“)  
Ich-Organisation

„Es ist auffällig“, bemerkt W. Schad, „daß dem Ich seine neusprachliche Bezeichnung belassen wird, während das Wort ‚astral‘ der mittelalterlichen und lateinischen Kultur, das ‚Ätherische‘ und ‚Physische‘ aus der griechischen Antike übernommen wird; offensichtlich im Zusammenhang damit, wann sich ein deutliches Bewußtsein von dem jeweiligen Wesensglied in der Kulturgeschichte entwickelt hat.“ Statt von „Leibern“ kann man hier auch von „Zuständen“ oder von „Organisationsformen“ sprechen, denn die Vorstellung des viergegliederten Menschenwesens ist offenbar aus der Anschauung grundlegender Zustände menschlichen Lebens entwickelt - dem Zustand des *Todes* (physischer Leib; Mineral), des *Schlafes* (Ätherleib; Pflanze), des in Bildern verlaufenden *Traumes* (Astralleib; Tier) und des *Wachbewußtseins* (Ich; Mensch). „Wie neben dem fünfzigjährigen Menschen das dreijährige Kind, so sind neben dem lebenden, wachenden

Erdenmenschen der Leichnam, der schlafende Mensch, der träumende Mensch vorhanden.“ (18) Die Welt, in der der Mensch lebt, ist Ausdruck des Zusammenwirkens derselben geistigen Wesenheit und Kräfte, die sich im Mineralreich zu einem *äußerlichen Wirken* der Dinge aufeinander verdichten, in der Pflanze im lebendigen *Wachstum* und in der Fortpflanzung wirken, im Tier darüber hinaus im *seelischen Empfinden* und im Menschen in der Fähigkeit, Empfindungen zu *Vorstellungen und Gedanken* zu verarbeiten.

Der modernen Naturwissenschaft, nach der sich die Landwirtschaft seit den Tagen des Justus von Liebig richtet, ist nach Steiner vollkommen das Wissen um die *„Geistigkeit der Natur“*, um ihre „Lebendigkeit“ verloren gegangen, wie es noch bei einigen Außenseitern der Philosophie, aber auch bei ganz einfachen „Originalen“ aus dem Volk vorhanden war und ist, denen Steiner in seinem Leben begegnete (19). Schon „als ganz junger Mensch“ habe er „die Idee gehabt, eine sogenannte Bauernphilosophie zu schreiben, das Begriffsleben der Bauern in allen Dingen, von denen sie berührt werden, zu verzeichnen.“ (4. Vortrag, S. 115) Vieles ist daher bei Steiner aus dem, was er eine „instinktive Agrikulturweisheit“ nennt (6. Vortrag, S. 156), geschöpft, was man auch als Volksaberglauben bezeichnen könnte.

So schlägt er für die *Unkrautbekämpfung* vor, der Fortpflanzung der Unkräuter dadurch eine Grenze zu setzen, daß man die sonst dem Pflanzenwuchs förderliche *Mondenwirkung* unterbindet. „Da man ja den Mond nicht abstellen kann“, geht es darum, „daß man den Erdboden so behandelt ..., daß die Erde ungeneigt wird, die Mondenwirkung aufzunehmen“ bzw. die Unkräuter „eine gewisse Scheu dafür bekommen, in einer in einem gewissen Sinn behandelten Erde zu wachsen.“ Dazu schlägt er vor, die Samen des Unkrauts zu verbrennen und die Asche auf den Acker zu streuen, worauf sich das unerwünschte Wachstum des Unkrauts bereits im zweiten Jahr verringere, im vierten Jahr aber aufhöre, denn man habe „in der Asche konzentriert die entgegengesetzte Kraft von dem, was entwickelt wird in der Anziehung der Mondenkräfte“. (6. Vortrag, S. 155)

Genügt für die Unkrautbekämpfung die Unterbindung der Mondenwirkung durch die ihr entgegengesetzte, in der Asche konzentrierte Kraft, so kommen bei der Bekämpfung *tierischer Schädlinge* die *Gestirnskonstellationen* in Betracht. Denn es gilt hier der Grundsatz: „Will man in der Pflanzenwelt irgend etwas erreichen, so kann man stehenbleiben beim Planetensystem. Beim Tier ... braucht man schon Vorstellungen, die Rücksicht nehmen auf die umliegenden Fixsterne, namentlich diejenigen Fixsterne, die im Tierkreis vorhanden sind ... Beim Tierreich muß die Mondenwirkung unterstützt werden von der Venuswirkung.“ (6. Vortrag, S. 159) Die Feldmaus wird dementsprechend bekämpft, indem man sich einen Balg davon verschafft, diesen „in der Zeit, wo die Venus im Zeichen des Skorpions steht“, verbrennt und die Asche auf die Felder streut: „In dem, was da durch das Feuer vernichtet wird, bleibt“ nämlich nach Steiner „übrig die negative Kraft gegenüber der Reproduktionskraft der Feldmaus.“ (6. Vortrag, S. 159)

Die Notwendigkeit - oder besser: den Sinn - der Beachtung der Gestirnskonstellationen und des Tierkreises über die Einwirkungen des Mondes hinaus bei der tierischen Schädlingsbekämpfung kann man sich nur aus den tieferen Zusammenhängen der „Geisteswissenschaft“ Rudolf Steiners heraus verständlich machen. Bereits in der alten Bezeichnung „Tierkreis“ kommt ja die Beziehung jener Sterne zum Tier unmittelbar zum Ausdruck! Im Unterschied zu den Pflanzen hat das Tier ein seelisches Empfindungsleben - in der Sprache der Geisteswissenschaft: einen „Astral Leib“, während die Pflanze nur aus „physischem Leib“ und „Ätherleib“, d.h. dem Leben im Schlafzustand, besteht. Nach Steiner kann man z.B. eigentlich nicht von „Pflanzenkrankheiten“ sprechen, denn „eine eigentliche Krankheit ist ohne das Vorhandensein eines astralischen Leibes nicht möglich“ (6. Vortrag, S. 165), d.h., nicht möglich ohne seelisches Empfinden.

Es geht nun nach Steiner bei der Anwendung geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse nicht um ein mechanisches Wiederholen toter Formeln, gleichsam um ein „abstraktes Geleier von Worten ‚Der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib usw.‘, das man auswendig lernen und ableiern kann, wie ein Kochbuch ..., sondern es handelt sich darum, daß man die Erkenntnisse dieser Dinge wirklich überall einführt, *daß man sie überall drinnen sieht ... Denn in der Natur steht alles in Wechselwirkung.*“ (7. Vortrag, S. 188f) Das gilt sowohl für die unmittelbare *Umwelt* eines Lebewesens, als auch für die Zusammenhänge im *Makrokosmos*, einschließlich der gesamten Evolution.

Zunächst zur Umwelt: Was ein Tier ist, bekommt man z.B. nicht durch Sezieren heraus, sondern „wenn man hinsieht auf dasjenige, womit das Tier in einer ganz bestimmten intimen Wechselwirkung steht in Bezug auf seine Umgebung“. Während nun das Tier wesentlich „ein unmittelbarer Verarbeiter von Luft und Wärme durch sein Nerven-Sinnes-System“ ist und daher zu *Luft und Wärme* einen unmittelbaren Bezug hat, sich zu *Erde und Wasser* (den beiden übrigen der „vier Elemente“) aber nicht so unmittelbar verhalten kann, ist es bei der Pflanze so, daß diese einen unmittelbaren Bezug gerade zu Erde und Wasser hat, die sie durch eine Art „Sinnessystem“, wie das Tier die Luft und die Wärme, aufnimmt (S. 191). Während aber das Tier Erde und Wasser in sich verarbeitet, scheidet die Pflanze Luft und Wärme aus, statt sie aufzuzehren, wie es eine sonst in der Naturwissenschaft angewandte, rein äußerliche, auf dem Prinzip der Analogie beruhende Betrachtung eigentlich nahelegt, indem sie von einem Gegenstand auf einen anderen schließt! Damit kommt man aber nicht weiter im Bezug auf die „geistigen Wahrheiten“ in den Erscheinungen. Die Pflanze lebt nicht von „Nahrungsaufnahme“, wie das Tier, sondern von der *Ausscheidung* von Luft und Wärme. „So gibt die Pflanze und lebt vom Geben“ - eine Beobachtung, die bereits Goethe in ähnliche Worte faßte. Damit führt die Lebendigkeit in der Betrachtungsweise der unmittelbaren Umgebung des Tieres und der Pflanze zu Erkenntnissen, die in einer alten, „instinktiven hellseherischen Einsicht in die Natur überhaupt gang und gäbe waren“ (S. 193).

Auch im Bezug auf das *Makrokosmische* und die Evolution kommt die geisteswissenschaftliche Betrachtungsweise zu Ergebnissen, indem man diese lebendigen Vorstellungen „überall drinnen“ sieht und die Welt jene Sprache sprechen läßt, deren Alphabet der Mensch in seinen vier Wesensgliedern ist. In seinem 1907 auf dem Internationalen Theosophischen Kongreß in München gehaltenen Vortragszyklus „*Die Theosophie des Rosenkreuzers*“ (Seitenzahlen im Text beziehen sich im folgenden hierauf (20) ) trägt Steiner erstmals umfassend seine neue Kosmologie vor, indem er zeigt, daß nicht der Mensch es ist, der sich aus der Tierheit emporentwickelt, sondern „die Tierheit aus der von Stufe zu Stufe fortschreitenden Menschennatur ausgeschieden worden ist und sich ... in ihren Formen verfestigte“ (21).

Der „Astralleib“, den der Mensch mit den Tieren gemeinsam hat als Träger von seelischen Empfindungen, von Lust und Leid, Freude und Schmerz, Wünschen und Begierden, muß nach Steiner „so charakterisiert werden, daß wir sagen, es ist in ihm das, was auch in der Tierwelt ist“. Er wird zusammengehalten „von Kräften, die in der astralen Welt ... liegen“ und „in der astralen Welt in ihrer wahren Gestalt erkannt werden können“ (S. 26). Im *Schlaf* zieht sich der Astralleib (mit dem Ich) „heraus aus dem physischen und dem Ätherleib“ (S. 32), und der Mensch wird gleichsam zur Pflanze. Im *Traum* ist der Astralleib noch mit dem Ätherleib verbunden, woraus die Traumbilder entstehen. Im Wachbewußtsein erhält er fortwährend Eindrücke aus der Außenwelt. Aber auch losgelöst vom Menschen ist er nicht untätig! „Er ist geboren aus dem allgemeinen astralischen Organismus, der unsern ganzen zu uns gehörenden Kosmos durchwebt.“ Das Verhältnis „des kleinen Teils astraler Körperlichkeit“ in unserem Leibe „zu dem mächtigen Astralmeere, in dem alle Menschen, Tiere, Pflanzen, Mineralien und auch Planeten schwingen und aus dem sie herausgeboren sind“, kann man mit dem Verhältnis eines Tropfens zu einer Flüssigkeit in einem Gefäß vergleichen (S. 33): „So ist das, was in einem Astralleib ist, einmal eingeschlossen gewesen in dem ganzen Astralmeere des Kosmos. Es hat sich herausgetrennt, und dadurch, daß es eingezogen ist in den Äther- und physischen Leib, hat es sich abgesondert wie der Tropfen aus dem Gefäße“ (S. 34). Während des Schlafs „zieht sich der Astralleib zurück von den Eindrücken der physischen Welt ... und geht ein in die allgemeine Harmonie des Kosmos, aus der er herausgeboren ist.“ (S. 34f) Im Ergebnis fühlt sich der Mensch beim Wiederaufwachen gestärkt. Im *Tode* geht auch der Ätherleib diesen Weg mit, und es bleibt nur der physische Leib zurück (S. 35). Partielle Trennungen des Ätherleibs finden aber auch statt, wenn z.B. ein Körperglied eingeschlafen ist.

Die universale geistige und kosmische Entwicklung mit der Ausbildung und Entfaltung der menschlichen Wesensglieder vollzieht sich in 7 Stufen. Die Vorstufen des irdischen Entwicklungszustands heißen mit den alten okkulten Bezeichnungen *Saturn-*, *Sonnen-* und *Mondzustand* (nicht zu verwechseln mit dem jetzigen Erdtrabanten, der selbst erst während einer bestimmten Periode unseres *Erdenzustands*, in dem anfänglich Sonne, Mond und Erde noch verbunden sind, von der

Erde „ausgestoßen“ wurde). Vor jedem neuen Zustand wird Entwicklungsunfähiges abgestoßen, und es bleibt Entwicklungsfähiges zurück. Sonnen- und Mondenkräfte, die auf einer früheren Stufe einmal mit der Erde verbunden waren, wirken jetzt nur noch *von außen* auf die Erde ein (S. 123).

Der Erdenzustand umfaßt selbst wiederum 7 Perioden. Bis in die „atlantische Zeit“ (4. Periode bis 7227 v. Chr.) hinein „besaß der Mensch noch eine gewisse magische Gewalt über das Wachstum der Pflanzen. Wenn er seine Hand ... über eine Pflanze erhob, dann war er imstande, sie zum schnellen Wachstum zu bringen durch seinen Willenseinfluß. Er stand noch im innigen Zusammenhang mit dem Wesen der Natur. Das ganze Leben des Atlantiers entsprach diesem Zusammenleben mit der Natur.“ (S. 121) Seine Wohnungen „waren eigentlich umgestaltete Naturgegenstände ... Als der Mensch in die atlantische Zeit eintrat, konnte er noch keine artikulierte Sprache reden ... Dagegen hatten diese Menschen die Fähigkeit, die Sprache der Natur zu verstehen ... Die Luft war damals durchzogen von mächtigen Nebelmassen; Sonne und Mond waren umgeben von einem riesigen Regenbogenhof. Es gab eine Zeit, wo die Nebelmassen so dicht waren, daß kein Auge hätte die Sterne sehen können, wo Sonne und Mond noch verfinstert waren; sie wurden erst nach und nach sichtbar für den Menschen. Dieses Sichtbarwerden von Sonne, Mond und Sternen wird großartig geschildert in der Schöpfungsurkunde ... Gebote gab es damals noch nicht, aber der Geist drang heraus aus der wassergeschwängerten Luft und sprach zum Menschen ... aus Sonne, Mond und Sternen.“ (S. 128-130)

Ein Teil der Atlantier zog nach Osten und gründete dort die *nachatlantischen Kulturen*. „Hatte der Atlantier *die Weisheit der Natur sprechen* hören, dem Inder blieb die *Sehnsucht* nach dieser Einheit mit der Natur ... Der Perser lernte die Natur nur kennen als *Arbeitsstätte*.“ Bei den Chaldäern, Babyloniern und Ägyptern aber „lernte der Mensch in der Natur selbst die *Gesetzmäßigkeit* erkennen“ (S. 131). Erst auf der vierten Stufe der Kulturentwicklung, bei Griechen und Römern, ist der Mensch soweit, „daß er das, was er in sich selbst als Geistigkeit erlebt, eingliedert in die Kultur“ und „in der geformten Materie *seine eigene Geistigkeit dem Stoff*“ aufprägt (S. 132). Wir heutigen Menschen leben in der 5. Kulturepoche. Der Mensch wird „immer innerlicher, sein äußeres Schaffen wird immer mehr ein Abdruck seines Innern ... Damit wird der Mensch immer mehr in die Materialität versenktes Wesen ...“, und dieses fünfte Zeitalter ist am tiefsten heruntergestiegen, ist am stärksten verstrickt in die Materie.“ (S. 133f) Der heutige Mensch *verwertet seinen Geist nur noch, um seine materiellen Bedürfnisse zu befriedigen*. „Alles was der Mensch früher heruntergeholt hatte aus dem Geistigen, mußte unter sich selbst heruntersteigen, um wiederum hinaufsteigen zu können ... Die Menschen müssen diesen Abstieg durchmachen, um aus eigener Kraft wieder den Weg zur Geistigkeit hinauf zu finden, und die Mission der geisteswissenschaftlichen Strömung ist es, der Menschheit diesen Weg hinauf zu zeigen.“ (S. 134)

Dieser Weg nach oben in der Evolution vollzieht sich wiederum in drei Stufen: „Auf unserer Erde wird die Menschheit soweit kommen, wie sie unter dem Einfluß eines Mineralreiches kommen kann.“ (S. 146) Wenn dieser Zustand wieder verschwunden sein wird, lebt der Mensch im *Jupiterzustand*, „indem er alles Mineralische ausscheidet und zum pflanzlichen Schaffen übergeht“. Im nachfolgenden *Venuszustand* geht er über „zum Tierschaffen - es werden ja andere Tiere sein als heute -, wenn sein Herz soweit sein wird, daß es schöpferisch wirken kann, dann wird er in der Tierwelt schaffen, wie er heute im Mineralreich schafft ... Und wenn er dann seinesgleichen schaffen kann, indem er sein Ebenbild spricht, dann ist *der Sinn unserer Evolution* vollendet, dann ist das Wort: ‚Lasset uns Menschen schaffen ... erfüllt.‘ (S. 147) Wie in der früheren Evolution gibt es aber auch in Zukunft Rückbildungen: „So wie die Menschheit hervorgebracht hat das, was sich zurückgebildet hat als Tier, Pflanzen, Mineralien, so wird ein Teil sich abspalten und den bösen Teil der Menschheit darstellen ... und als böse Rassen die Erde bevölkern.“ (S. 148) Der neueste Weg aber, um zu der Weisheit emporzusteigen, ist „der Rosenkreuzer-Weg ... Der rein christliche Weg ist für den heutigen Menschen etwas schwer; daher ist der rosenkreuzerische Weg eingeführt worden für den Menschen, der in der Gegenwart leben muß ... Eine Grundvoraussetzung, die bei der Rosenkreuzer-Schulung, mehr oder weniger *fortfällt*, ist die, *daß man den strengsten Glauben hat an die Persönlichkeit des Christus Jesus.*“ (S. 150-152)

Die „Rosenkreuzer-Schulung“ hat 7 Stufen: 1. Studium; 2. Imaginative Erkenntnis; 3. Inspirierte Erkenntnis. Zu der 4. Stufe („Bereitung des Steins der Weisen“) „kommt der Mensch durch Übungen des Atmungsprozesses ... Wenn die Pflanze nicht da wäre, könnte er nicht leben ... Sie atmen den Sauerstoff ein, den die Pflanze ausatmet. Sie atmen aus Kohlenstoff, den die Pflanze einatmet und aus dem sie ihre eigene Körperlichkeit aufbaut. So gehört die Pflanze zu mir; sie ist das Werkzeug, das mir das Leben erhält ... Die Rosenkreuzer-Schulung leitet ... den Menschen an, dasjenige Organ auszubilden, das in ihm selbst die Umwandlung des Kohlenstoffs in Sauerstoff bewirken kann. Was die Pflanze heute draußen macht, wird später durch ein Organ der Zukunft, das der Mensch durch die Schulung jetzt schon in sich ausbildet, in ihm selbst bewirkt.“ Damit ist deutlich, was Steiner in Koberwitz meinte, als er zu den Landwirten sagte, man lebe anders mit dem Stickstoff, wenn man meditiere! (S. 160f) Die nachfolgenden Stufen der Meditation setzen diesen Weg fort, der den Menschen geeignet macht, „in die Zukunft hineinzuwirken“ (S. 163) und „aus dem Willen des ganzen Kosmos heraus“ - von Steiner „Gottseligkeit“ genannt (S. 162) - zu handeln.

Es kann hier nur kurz auf die philosophie- und geistesgeschichtlichen Hintergründe des Steinerschen Denkens eingegangen werden, - über die im Landwirtschaftlichen Kurs vielfach in Anspruch genommene alte „Bauernweisheit“ hinaus. Es war ja auch den in Koberwitz anwesenden Landwirten und Gärtnern von Rudolf Steiner, „um die Voraussetzungen für ein Verständnis der Vorträge des Landwirtschaftlichen Kurses zu sichern, angeraten worden, zuvor die beiden grundlegenden Werke anthroposophischer Geisteswissenschaft: ‚Theosophie‘ und ‚Die Geheimwissenschaft im Umriß‘ zu studieren.“ (22)

In diesen 1904 bzw. 1910 veröffentlichten Hauptwerken Steiners finden sich in philosophisch-weltanschaulicher Hinsicht *die Grundlagen* seiner Auffassung von Geist und Natur, Geist und Stoff, die historisch gesehen aus einer intensiven Auseinandersetzung mit drei weltanschaulichen Fragekomplexen resultiert: in zeitlicher Reihenfolge sind dies - *die Goetheanistische Naturbetrachtung*, *der Haeckelsche Monismus* in der Auffassung der Evolution und *der theosophische Okkultismus*.

Hinter dem biologisch-dynamischen Landbau steht weltanschaulich zunächst die wohl von allen Menschen zu beachtende und ernst zu nehmende - der Anthroposophie letztlich von *Goethe* und seinen naturwissenschaftlichen Schriften zukommende - Einsicht Steiners, daß „das materialistisch-quantitative Denken ... den organischen Vorgängen, die stets in kosmischen Relationen zu betrachten sind, nicht gerecht“ wird und daß diese Einsicht „schon beim Düngen“ beginnt (23). Das Goethesche Organismus-Denken ist eines der Geheimnisse der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Wenn man konsequent von dem „Lebendigen“ her denkt in seinem großen Naturzusammenhang, in dem es *alles durchdringt und organisiert*, dann ist auch der „Boden“, die „Erde“ eben keine tote Materie, sondern „der Erdboden, aus dem die Pflanze herauswächst, der ihre Wurzeln umgibt, eine Art Fortsetzung des Wachstums in der Erde, *das Pflanzlich-Lebendige in der Erde selber*“. (Landwirtschaftlicher Kurs, 5. Vortrag, S. 119) Die „Düngung“ ist daher in erster Linie „Verlebendigung des Bodens“, es kommt nicht darauf an, dem Boden nur bestimmte Substanzen für das Pflanzenwachstum zuzusetzen, „sondern es kommt darauf an, daß wir ihm lebendige Kräfte zusetzen“ (S. 124). „Man muß die Erde direkt beleben, und das kann man nicht, wenn man mineralisierend vorgeht, das kann man nur, wenn man mit Organischem vorgeht, das man in eine entsprechende Lage bringt, so daß es organisierend, belebend auf das feste Erdige selber wirken kann. Alles das ... ist die Aufgabe der geisteswissenschaftlichen Anregung, die für die Landwirtschaft gegeben werden kann ... Die Beobachtung des Makrokosmischen, der weiten Kreise des Naturwirkens, das ist die Aufgabe der Geisteswissenschaft.“ (S. 122) Nur eine organische Betrachtung des Pflanzenwachstums aber hat es wirklich mit der *lebendigen* Pflanze zu tun. Das „Studium der Pflanzen nach goetheanistischer Methode“ ist daher „einer der Bestandteile des biologisch-dynamischen Studiums“ (24). Durch seine Entdeckung des „Gesetzes der Polarität und Steigerung“ als „Urgesetz“, das allem organischen Leben zugrundeliegt (25), feiert man Goethe in anthroposophischen Kreisen als „Kopernikus und Kepler der organischen Welt“ (26). In dieser Erkenntnis Goethes ist gleichzeitig die zentrale anthroposophische Ansicht vorweggenommen, daß „*Materie nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existiert*“ (27).

Diese Ansicht ist aber auch für die andere Quelle der Entwicklung des Steinerschen Denkens zentral: die Theosophie. Die Begegnung mit dem theosophischen Okkultismus verhilft Steiner dazu, die bei Goethe gewonnene Auffassung vom Organischen, Lebendigen auf den ganzen Kosmos und die Überwelt auszudehnen. Alles ist nach theosophischer Ansicht eingeordnet in die Überzeugung von der *ursprünglichen*

*Geistigkeit alles Gewordenen und seiner Wiederhinwendung zum Geist.* Als „esoterische Weltanschauungsgemeinschaft“, die zu Steiners Zeit, um die Jahrhundertwende in weiten Kreisen Europas zum Blühen kam, die mit dem einseitigen Materialismus der Naturwissenschaft unzufrieden waren, ist die Theosophie ein Teil der geistigen Strömung des *Okkultismus*, der meist auch mit einem *religiösen Synkretismus* einhergeht. Die Vertreter des Okkultismus beschreiben ihre Lehren in sog. „Geheimwissenschaften“. Eine solche „Geheimwissenschaft im Umriß“ schrieb auch Rudolf Steiner. Diese ist nicht denkbar ohne die Lehren der berühmt-berüchtigten *Helena P. Blavatsky* (1831-1891), der Gründerin der „Theosophischen Gesellschaft“, die es im Vorwort zu ihrem Hauptwerk „Die Geheimlehre“ (1888) als „die Absicht dieses Werkes“ beschreibt, „zu zeigen, daß die Natur nicht, ‚ein zufälliges Zusammentreffen von Atomen‘ ist, und dem Menschen seinen richtigen Platz im Weltenplan zuzuweisen“. Der mit dem Okkultismus einhergehende religiöse Synkretismus läßt vielfach vergessene und verdrängte Einsichten der *alten Religionen* wieder lebendig werden, die in der Natur, vor allem im Boden, etwas Lebendiges sahen, das sie in Göttergestalten personifizierten („Deme-ter“!). Wenn man diesen Göttern falsch dient, strafen sie einen mit Unfruchtbarkeit und Krankheit. Nur wenn man sie richtig verehrt (lat. „colere“ heißt sowohl „pflegen, anbauen“, als auch „verehere“!), wie sie es wollen, bringt der Boden Frucht.

Für Steiners Sicht dieser lebendigen Naturprozesse war darüber hinaus Haeckels Entwicklungslehre von ausschlaggebender Bedeutung. Zwischen seiner Auseinandersetzung mit Goethe und seiner Hinwendung zur Theosophie steht, in dem Jahrzehnt zwischen 1892 und 1902, Steiners Begegnung mit *Ernst Haeckel* (1834-1919). 1905/06 vertrat Steiner die These: „Die Haeckelschen Forschungsergebnisse bilden sozusagen das erste Kapitel der Theosophie oder Geisteswissenschaft. Viel besser als durch irgend etwas anderes kann man sich in das Werden und Umgestalten der organischen Formen hineinfinden.“ Bei Goethe lernte Steiner *jeden Organismus* als eine *dynamische Ganzheit* mit bestimmten Lebensregeln begreifen; durch Haeckel lernte er die von der modernen Naturwissenschaft beobachtete „Entwicklung“ begreifen als *einen* einheitlichen Lebensprozeß, durch den alles in *einen universalen geistigen Organismus* einbezogen wird („natura naturans“), und er bewunderte an Haeckel den Mut, von dieser umfassenden Idee ausgehend zu forschen. In seiner „Geheimwissenschaft im Umriß“ von 1910, wie zuvor schon in den oben zitierten Münchner Vorträgen, wurde der Evolutionsgedanke von Steiner konsequent auf die Darstellung „okkultur“ Werdeprozesse von Welt, Erde und Mensch angewandt (28). Von jetzt an wurde versucht, den theosophischen Okkultismus als „wissenschaftlich“ zu rechtfertigen („Geisteswissenschaft“) und zugleich die im Monismus Haeckels angelegte Tendenz zu einer umfassenden „Weltanschauung“ mit Hilfe der Theosophie auszuführen.

## **5. Heilsgeschichte und ökologische Krise**

### **a) Charakteristik des theosophischen Okkultismus**

Eine Beurteilung des theosophischen Okkultismus im Lichte der kirchlichen Tradition steht vor vielen Schwierigkeiten. Anregungen zu einer Auseinandersetzung mit „okkulten Weltanschauungen“ finden sich

in dem von der EZW herausgegebenen Heft „Im Gespräch mit der Zeit“. Auf kaum einem anderen Gebiet findet die dort erwähnte, „im christlichen Bereich zum allgemeinen Schaden verlorengegangene“ Erfahrung, „daß der Mensch eingefügt ist in eine ihn umgreifende und tragende Gesamtwirklichkeit, deren Leugnung und Verlust in Selbstzerstörung endet“, so sehr eine Bestätigung, wie in der modernen *Landwirtschaft*, im Umgang des Menschen mit der Natur. Anthroposophie nimmt diese „Gesamtwirklichkeit“ einer natürlichen und geistigen „Entwicklung“ sehr ernst, indem sie diese an einer sehr tiefen Stelle in den Blick bekommt. Aber indem sie diese „Entwicklung“ gleichsam verabsolutiert - als den *einen* Prozeß der zunehmenden Vergeistigung alles Stofflichen, gelangt sie zu Anschauungen, die dem christlichen *Schöpfungs- und Erlösungsglauben* abträglich sein können: So ist Gott als Person, als Gegenüber zum Menschen und seiner Geschichte, hier völlig ausgeschaltet und erscheint selbst, mit Goethe, nur noch als die Entwicklung der einen „Gott-Natur“. Es macht sich bemerkbar, daß die Anthroposophie nicht den Begriff der *Schöpfung* kennt. „Schöpfung“ bezeichnet ja, ebenso wie „Wunder“, „ein Geschehen an bzw. in der Natur, *das aus der Natur nicht ableitbar ist*“ (29), während sich Steiner mit seinen geisteswissenschaftlichen Überlegungen grundsätzlich nur *innerhalb des* - mit geisteswissenschaftlichen Methoden - *Ableitbaren* bewegt! Das Problem der Sünde als Frage des menschlichen Gehorsams und Ungehorsams gegenüber Gott und ein Gericht Gottes im biblischen Sinn existieren nicht, sind für die Entwicklung dieses geistigen Prozesses auch unwichtig. Alles entwickelt sich vielmehr trotz der anthroposophischen Betonung der menschlichen Freiheit zwangsläufig so, wie es in der Anschauung von der Unüberwindlichkeit und Universalität des geistigen Prinzips vorausgesetzt ist.

Die die Menschen seit jeher bewegenden Fragen nach dem, was „ganz im Anfänge“ der Welt war oder „warum eigentlich Gott die Welt erschaffen habe?“ werden von Steiner als bloße „Begriffsspalterei“ abgewiesen - mit der Begründung, daß „der Mensch volle Befriedigung für alle ihm notwendigen Fragen *innerhalb* der geistigen Erfahrung gewinnen kann“, während alles, was jenseits des „Horizonts“ geistiger Erfahrung liegt (was z.B. „vor“ dem „Saturnzustand“ war), sich in ein Dunkel verliere, in das „geheimwissenschaftliche Forschung zunächst nicht hineinzuleuchten vermag“ (30). Dieser jegliche „Transzendenz“ ausschließende, reine „Immanentismus“ des Geistes begegnet vor allem im Deutschen Idealismus sowie im Neukantianismus und ist ein Erbe des Hegelschen „Panlogismus“ (die „Logik“ als „die Darstellung Gottes, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist“ (31) ) und der Fichteschen „Ich-Philosophie“, ohne die das grundlegende philosophische Werk Steiners - „Die Philosophie der Freiheit“ - nicht denkbar ist. In den erstmals 1904 erschienenen, unter dem Titel „*Aus der Akasha-Chronik*“ herausgegebenen Aufsätzen schreibt Steiner:

„Der Geheimwissenschaftler erforscht die geistigen Gesetze gerade in der Art, wie der Physiker oder Chemiker die materiellen Gesetze erforscht ... Ebenso wenig wie gegen die Naturgesetze sich in irgendeiner Zukunft Sauerstoff, Wasserstoff und Schwefel verbinden werden, ebensowenig wird im geistigen Leben etwas gegen die geistigen Gesetze geschehen. Und wer die letzteren kennt, der vermag also in die *Gesetzmäßigkeit der Zukunft* zu blicken ... Für denjenigen, der sich

diese wirkliche Meinung des Okkultismus klarmacht, fällt auch der Einwand weg, als ob dadurch, daß die Dinge in gewissem Sinne vorauszubestimmen sind, alle Freiheit des Menschen unmöglich sei ... Man sieht sie als Geheimforscher voraus, trotzdem sie erst durch menschliche Willkür herbeigeführt werden sollen. Der okkulte Forscher sieht eben auch voraus, was erst durch die Freiheit des Menschen vollbracht wird ... Nur *einen* wesentlichen Unterschied ... muß man sich klarmachen. Die physische Wissenschaft beruht auf den Einsichten des Verstandes, und ihre Prophetie ist daher ... auf Urteile, Schlüsse, Kombinationen und so weiter angewiesen. Die *Prophetie durch geistiges Erkennen* geht dagegen aus einem wirklichen *höheren Schauen* oder *Wahrnehmen* hervor. Ja, der Geheimforscher muß sogar auf das allerstrengste alles vermeiden sich vorzustellen, was auf bloßem Nachdenken, Kombinieren, Spekulieren und so weiter beruht.“ (S. 103f)

Der russische Religionsphilosoph S. Bulgakov (1871-1944) hat sich mit diesen Ausführungen Steiners schon zu dessen Lebzeiten auseinandergesetzt und unter Bezugnahme auf dieses Steiner-Zitat auf die enge Verwandtschaft zwischen dem Hegelschen Immanentismus und der religiösen Philosophie des Okkultismus hingewiesen: „Der Grundgedanke des Okkultismus, daß der Bereich der dem Menschen zugänglichen Erfahrung durch entsprechendes psychisches Training, durch Entwicklung höherer Fähigkeiten quantitativ und qualitativ erweitert werden kann, muß zwar nicht unbedingt zum Immanentismus führen. Der Okkultismus ist nur ein besonderer Bereich des Wissens, das sich qualitativ vom Glauben unterscheidet. Alles Wissen aber ist Selbsterkenntnis und damit immanent. Der Mensch wird hier als die Gesamtheit von verschiedenen Sphären oder ‚Leibern‘ und dadurch als Angehöriger von verschiedenen Welten oder ‚Ebenen‘ angesehen. In Verbindung hiermit klingt aber auch noch ein anderer Gedanke an, nämlich der Gedanke, daß der Mensch durch den Aufstieg aus niederen in höhere Welten schließlich auch die göttliche Welt erreichen kann. Für den theosophischen Gnostizismus, für die ‚Geisteswissenschaft‘, ist, wie für den Hegelianismus, prinzipiell alles, Gott und Welt, erkennbar. Platz für Glaube und Offenbarung gibt es hier nicht, und wenn man auch von Offenbarungen höherer Sphären im Sinne einer ‚Einweihung‘ spricht, so erweitert diese Einweihung zwar den Bereich der Erfahrung, aber sie überschreitet ihn nicht prinzipiell, denn auch diese Hierarchien gehören noch zur ‚Welt‘, zum Bereich des Immanenten. Man muß unterscheiden zwischen der Erweiterung unserer Erfahrung, die uns neue Welten eröffnet (ob es sich um eine mit dem Teleskop oder durch Hellseherei entdeckte Welt handelt, ist dabei völlig gleichgültig) und deren Durchbrechung, die die Berührung mit dem der Welt transzendenten Ursprung, d.h. mit Gott ist. Der Vorstoß auf neue Ebenen der Welt zerstört natürlich frühere Begrenzungen, er ist vernichtend für den *groben* Materialismus (obwohl er an seine Stelle vielleicht nur einen etwas feineren Materialismus setzt), aber der Okkultismus kann atheistisch bleiben, sofern er die Welt zwar erweitert, sie dabei aber noch mehr in sich abschließt. Überhaupt ist der Weg des okkulten und auch des mystischen Begreifens der Welt keineswegs notwendig ein religiöser Weg, obwohl er mit ihm verbunden sein kann. Die Theosophie ist (in ihren offeneren Äußerungen) Religions-*Ersatz*, ein gnostisches Surrogat der Religion und verwandelt sich in diesem Fall in eine vulgäre pseudo-wissenschaftliche Mythologie. Sie nutzt die mystische Neugierde, die luziferische Wißbegierde des kalten, lieblosen

Verstandes aus. Der Umgang mit Wesen anderer Welten kann an sich, selbst wenn er wirklich möglich ist und sich ereignet, Gott nicht nur nicht näher bringen, sondern im Gegenteil sogar den religiösen Glauben in der Seele auslöschen. Das hierbei stark hervortretende Prinzip des Hierarchismus hätte nur in dem Fall eine Grundlage, wenn auch Gott zu eben dieser Hierarchie gehören würde, indem er ihren Gipfel bilden würde, so daß sie die reale und natürliche Stufenleiter des Aufstiegs zu Gott wäre. Aber diese Lehre ist pantheistischer Immanentismus und *religiöser Evolutionismus*, - die Ursünde des Okkultismus. Die Welt (oder die Welten) sind für ihn die reale Evolution der Gottheit selbst; die Gottheit gehört hier zum Mechanismus der Welt und kann auf methodischem, gesetzmäßigem Wege aufgedeckt und begriffen werden, auch wenn für sie andere Methoden erfordert werden, als für die Erforschung z.B. der mikroskopischen Welt. Bei dieser Sachlage führt der Okkultismus mit seinen Hierarchien von Welten geradewegs zum *Polytheismus*, wobei der Olymp des Okkultismus eine Reihe von Stufen und Übergängen hat, weshalb ihm ein *Polykosmismus* und *Polyanthropismus* entspricht: wenn sich die Welten verändern, verändert sich auch der Mensch. Der jetzige Mensch entspricht dem gegenwärtigen Stadium in der Entwicklung der Erde; die vorhergehenden Stufen seiner Existenz unterscheiden sich geistig und physisch von der jetzigen, und noch mehr ist dies von den nachfolgenden kosmischen Epochen zu sagen: der Mensch ist nur ein Bindeglied, es gab ihn einmal nicht, und er soll überwunden werden; die Evolution führt nicht zum Übermenschen, sondern vom Menschen weg und *über den Menschen hinaus*. Diese Evolution hat kein Ende und keine Grenze; das Absolute existiert für diesen radikalen Evolutionismus nur als Möglichkeit unendlicher Bewegung, d.h. einer ‚schlechten Unendlichkeit‘, während es die Religion mit einer positiven Unendlichkeit zu tun hat, mit dem transzendenten und absoluten Gott, der uns ewige Ruhe schenkt und uns von dem heißen Rad der ‚schlechten Unendlichkeit‘, dieser rasenden, unersättlichen ‚Evolution‘, erlöst ... Der Weg des Glaubens und des religiösen Wissens liegt über dem Weg des Wissens der Wahrheit dieser Welt (auch des okkulten Wissens).“ (32)

Ähnliche Einwendungen wurden später vor allem auch von der Dialektischen Theologie gegen die Anthroposophie erhoben, und man kann nicht sagen, daß man inzwischen an dieser Stelle weiter gekommen ist. Im Vordergrund der Diskussion um die Anthroposophie stehen jedoch ganz andere, wenn auch nicht weniger wichtige und tiefgründige Fragestellungen. Ein in Gemeindekreisen oft diskutiertes Problem ist die Frage der *Magie* im Zusammenhang mit den Praktiken des biologisch-dynamischen Landbaus oder auch der anthroposophischen Heilmittelherstellung.

## **b) Die Frage der Magie**

Hinter der Frage: „Wird hier nicht Magie oder Teufelswerk betrieben?“ steckt mehr als nur die Frage der Ablehnung oder der Befürwortung gewisser vordergründig-dinglich erscheinender „magischer Praktiken“. Die Unsicherheit, andererseits aber oft auch die allzu selbstgewisse Sicherheit, die die Fragesteller manchmal leitet, haben ihre Ursache in dem mangelnden Umgang des heutigen Christen mit solchen Phänomenen in einer materialistisch geprägten Umwelt und in Verbindung hiermit in einem Defizit der Christus-Verkündigung, die sich immer

mehr an soziologischen Thesen über eine allgemeine „Säkularisierung“ und „Entmythologisierung“ orientiert hat und fast nur noch die Probleme einer „religionslosen“, „säkularen“ Umwelt, aber nicht mehr die darunter gärenden religiösen und weltanschaulichen Prozesse zur Kenntnis nimmt!

Wenn nun aber heute mit dem neuen „ökologischen Bewußtsein“ ein magisches Weltbild der Verbundenheit aller Dinge mit allem wiederkehrt, so ist die christliche Verkündigung in neuer Weise gefordert. Auf die defizitäre Situation kirchlicher Verkündigung und Apologetik in diesen Fragen hat vor allem K. Hutten immer wieder hingewiesen: Hat die Kirche „die Stellung des Menschen in der Welt und die Sendung Christi in die Welt nicht zu eng gesehen? ... Ist Christus nur gesandt, um dem einzelnen verlorenen Schaf nachzugehen? ... Hat Christus nicht eine Herrschaftsstellung, die sich weit über die Menschheit erstreckt, und die ganze sichtbare und unsichtbare Welt umschließt (Eph. 1, 20ff; Phil. 2, 9-11; Kol. 1, 15ff)?“ (33)

Wenn man mit E. Spranger der Auffassung ist, „daß das magische Denken sich besser mit der christlichen Frömmigkeit vertragen hat als unsere moderne, kausal-technische Erklärung der Weltinhalte“ und die *prinzipiell-skeptische* Betrachtung und Ablehnung magischer Weltanschauung als Ausdruck eines dogmatischen Rationalismus von vornherein ausscheidet, so begegnen unter Christen noch zwei andere Einstellungen zum Problem der Magie: eine *dämonistische* Interpretation magischen Verhaltens (z.B. K. Koch in seinen Büchern „Seelsorge und Okkultismus“ und „Okkultes ABC“) und eine *religiös-positive* (z.B. A. Köberle in seinem Buch „Der Herr über alles“ und E. Daqué). Koch lehnt jeden magischen Umgang mit Welt und Mensch prinzipiell ab, und zwar im Unterschied zum Rationalismus aus theologischen Gründen, als „widergöttlich“ oder „dämonisch“, während Köberle bezweifelt, ob die „Ablösung der seelischen Verbundenheit mit der Natur durch die mechanistische Unterwerfung der Natur von seiten des rechnenden Verstandes nur ein Gewinn war“ und davon ausgeht, daß „die christliche Kirche ... noch jahrhundertlang mit der Möglichkeit gerechnet hat, daß ein gläubiger Mensch mit Tieren redet und sie auf diese Weise beschwichtigt und lenkt, daß ein Priester oder Seelsorger den Kranken die Hände auflegt und Worte des Segens über sie spricht“, wie ja auch Jesus selbst mit der Möglichkeit rechnet, daß ein Mensch zu einem Berg spricht: „Hebe dich hinweg und wirf dich ins Meer.“ (Mk. 11, 23) Der magische Weltaspekt bedeutet nach Köberle „zunächst nur, daß es in der Gestaltung von Natur und Mensch auch noch eine ganz andere Möglichkeit gibt als die naturwissenschaftlich-technische Methode ... Statt immer nur zu trennen ... kann man ... auf Grund der kosmischen Allverbundenheit auf das Ganze mächtig wirken.“ Ebenso wie die „Technik“ ist auch das „Magische“ grundsätzlich eine ebenso großartige wie unheimliche Möglichkeit im Herzen des Menschen (34).

Dieser Ansatzpunkt einer religiös-positiven Beurteilung ist noch durch einige weitere Gesichtspunkte zu ergänzen:

Die Verdrängung der okkulten und magischen weltanschaulichen Bereiche aus dem kirchlichen Bewußtsein führt nicht nur dazu, daß andere eben auf ihre Weise Antwort zu geben versuchen, sondern auch dazu, daß das Christus-Zeugnis selbst nicht mehr richtig und vollständig

ausgerichtet wird, und zwar nicht nur im Sinne dogmatischer, begrifflicher Richtigkeit, sondern vor allem auch im Sinne *lebendiger Wirklichkeit und Verwirklichung des Heils*, indem falsche Polarisierungen unter den Menschen die Heillosigkeit nur noch vergrößern. Gerade auch im Blick auf das oft vernachlässigte Zeugnis von der Herrschaftsstellung Jesu Christi im Kosmos kann man sagen: „Es ist eine viel zu wenig beachtete Eigentümlichkeit der neutestamentlichen Christusverkündigung, daß die Reflexion stets und zugleich Existenzvollzug ist in Anrede und Antwort, in Empfangen und Geben, in Hören und Reden. Das Herrsein und die Gottheit Jesu Christi wird dort deutlich, wo er als Herr und Gott bekannt wird und sich darin als der Irdische und Auferstandene in seiner personhaften Wirklichkeit zu erkennen gibt. Die Gemeinde lebt von dem, was nicht von ihr, aber für sie ist.“ (35) Man macht sich gewöhnlich viel zu wenig klar, wie sehr mit der Vernachlässigung solcher Fragen zugleich Abgrenzungen und damit *soziale Konsequenzen* für die Gemeinschaft verbunden sind, „die dann auch durch Wertungen wie ‚Aberglaube‘, ‚Primitivität‘, vor- oder antiwissenschaftliche Einstellung ihren Ausdruck finden“ (36).

Es entspräche keineswegs christlichem Denken, würde man derartige, seit der Religions- und Kirchenkritik der Aufklärung immer wieder gegenüber der Kirche erhobenen Vorwürfe nun sozusagen an andere geistige Strömungen und Weltanschauungen weitergeben! Mit Recht wurde in einer früheren „Information“ der EZW zum Thema „Aberglauben“ festgestellt: „So muß also gerade die Kirche in Verkündigung, Lehre und Praxis darauf achten, daß sie nicht einem gefährlichen Aberglauben anheimfällt, wenn sie den Bereich des Okkulten speziell mit dem Bleigewicht des Satanischen behängt.“ Sofern dem Teufel die Macht genommen ist (Lk. 10, 18; Apg. 10, 38; 1 Joh. 3, 8), habe sie vielmehr die *Entdämonisierung* gerade der Bereiche zu bezeugen, mit denen es Aberglaube zu tun hat. Es geht also hier darum, das *Heil* zu bezeugen und den Menschen zuzusprechen, wo man den Eindruck hat, sie stehen unter der Herrschaft widergöttlicher Mächte. Das bringt sie in die Gemeinschaft hinein, statt sie zu isolieren. Eine „dämonistische Interpretation okkult-er Phänomene“ kann theologisch nur dann als hilfreich angesehen werden, wenn sie Menschen freizusprechen in der Lage ist und sie neu in die Gemeinde stellt. Dabei ist es eine alte christliche Erfahrung, daß das Satanische ja nicht einfach nur im Ungerechten und Unmoralischen begegnet, sondern auch im Heilsamen, Lebensnotwendigen (Mt. 4, 1-11!).

Schon der Vorwurf der klassischen oder auch der marxistischen Religionskritik an Kirche und Christentum richtete sich ja nicht in erster Linie auf falsche Begriffe von Gott und vom Menschen, sondern gerade dahin, daß die Kirche *selbst das Heil verfehlt* habe und an der Zukunft der Welt *Schuld* trage. Solche Vorwürfe führen dann bei Vertretern der Kirche oft zu Rechtfertigungsversuchen oder aber zu oft maßloser Selbstkritik, die dem Evangelium ebenso fremd ist wie Versuche der Selbstrechtfertigung. Wenn aber gilt, daß „Konflikte der christlichen Gemeinden etwa mit ... anderen religiösen Gemeinschaften in ihrem Ursprung keineswegs durch Gottesvorstellungen ausgelöst worden sind, sondern zuerst immer durch die Abgrenzung der Gemeinschaft und dem daraus resultierenden Vorwurf, daß sich eine Gruppe der Verantwortung für diese Gemeinschaft entzieht und mithin an ihr schuldig wird“ (37), so ist es geboten, in diesen Fragen einen anderen Weg zu beschreiten.

Sofern das Heil seinem Wesen nach nur als *gemeinsames* Heil aller Menschen verstanden werden kann, deshalb bricht in einer Krisensituation auch die Frage von *Schuld und Sünde* auf, weil das gemeinsame Heil verfehlt wird. Das große apologetische Werk Augustins „Über die Gottesstadt“ („*De civitate dei contra paganos*“) hatte es ja seinerzeit zum Ziel, den Vorwurf zu widerlegen, die Christen seien am Untergang Roms schuld, der für den Römer sicher so etwas wie einen „Weltuntergang“ bedeutete. Wenn heute von verschiedenen Seiten das Christentum für den in den Bereich des Möglichen geratenen „ökologischen Weltuntergang“ verantwortlich gemacht wird (38), aber auch angesichts des sich im Stillen vollziehenden Abschieds aus der Gemeinschaft organisierter christlicher Religion hin zu Heilsversprechungen, die auf längst überwunden geglaubte weltanschauliche Voraussetzungen zurückgreifen, und in vielen anderen Formen geistiger Absonderung haben wir eine vergleichbare Situation! Es sind nicht in erster Linie dogmatische oder theoretische Fragen der Weltanschauung, die gemeinschaftstrennend wirken, sondern die ganz *praktischen* Fragen des Heils und seiner Verwirklichung *heute*.

Wenn also heute im Zusammenhang mit dem biologisch-dynamischen Landbau, aber auch einer Vielzahl anderer Erscheinungen unseres „religiösen und weltanschaulichen Alltags“ die Frage der „Magie“ oder eines „magischen Weltbilds“ wieder auftaucht, so muß man hier unterscheiden zwischen einer abstrakten, theoretischen Betrachtungsweise und der für die Frage nach dem *Heil* symptomatischen aktuellen Auseinandersetzung um seine *Wirklichkeit* und die Überwindung von Schuld in der menschlichen Gesellschaft.

Man kann sich wahrscheinlich lange mit Anthroposophen theoretisch darüber streiten, ob es sich bei gewissen Erscheinungen und Praktiken des biologisch-dynamischen Landbaus, sowohl dem mehr Äußerlichen, wie dem rhythmischen Rühren der Präparate oder der Art und Weise der Unkraut- und Schädlingsbekämpfung oder der Beachtung der Mondphasen und Sternkonstellationen, als auch der zugrundeliegenden geistigen Einstellung, dem „Praktizieren der geistigen und kosmischen Kräfte“ (E. Pfeiffer), um „Magie“ oder „magisches Verhalten“ handelt - die mit diesen Praktiken aufgeworfene Frage der Heilung der Erde mit Hilfe geistiger Kräfte ist jedenfalls *umfassender* als diese theoretische Fragestellung und berührt unmittelbar die Frage der Wirklichkeit des Heils der ganzen menschlichen Gemeinschaft! Deshalb lassen sich die einzelnen Praktiken auch nicht isolieren, so daß man vielleicht biologisch-dynamischen Landbau auch *ohne* diese Dinge betreiben könnte. Es ist sehr nachdenkenswert, daß sich wohl nicht zufällig gegen die Tendenz der Veröffentlichungen und der Arbeitsweise von Koepf und Schaumann und dem „Forschungsring für biologisch-dynamische Wirtschaftsweise“ und dessen Zeitschrift „Lebendige Erde“, die in Richtung auf wissenschaftliche Verallgemeinerung und allgemeine Nachprüfbarkeit und Meßbarkeit der Ergebnisse und Erfahrungswerte des biologisch-dynamischen Anbaus zielt, *innerhalb* der anthroposophischen Bewegung auch eine Gegenströmung hierzu um die von H. Finsterlin herausgegebene Zeitschrift „*Erde und Kosmos*“ bemerkbar macht. Diese seit 1975 erscheinende, aus einem Arbeitskreis unabhängiger biologisch-dynamisch arbeitender Landwirte hervorgegangene Zeitschrift betont demgegenüber die Notwendigkeit der stärkeren *Vermittlung der spirituellen Hintergründe* des biologisch-

dynamischen Landbaus. Während Schaumann meint, die Anthroposophie sei Angelegenheit der persönlichen Freiheit des einzelnen, so wie ein chemisch düngender Bauer ja auch nicht unbedingt Biochemie studiert haben müsse, hängt der Erfolg nach H. Finsterlin von der Erkenntnis geheimer Naturkräfte ab, die man nur bei Steiner lernen kann. Er verlangt von seinen Mitarbeitern den Umgang mit „Elementarwesen“ (Gnomen und Undinen) sowie die Fähigkeit zum „Äthersehen“. Durch Meditation im Sinne Steiners sollen sich „Substanzen bis in die atomare Struktur hinein verändern lassen“.

Das Auftreten solcher „inneranthroposophischer“ Gegenströmungen zeigt ganz deutlich, wie selbst da um die *Wirklichkeit des Heils heute* gerungen wird, wo für außenstehende oder abstrakte Betrachtungsweise ohnehin nur Heillosigkeit und „Magie“ herrschen! Es gibt sicher eine Vielzahl zutreffender Bestimmungen in Religionswissenschaft und Religionsphänomenologie, was „Magie“ und „magisches Verhalten“ ist. Nach A. Bertholet ist darunter zunächst ganz allgemein eine „rein dingliche Handlung“ zu verstehen, deren Voraussetzung darin besteht, „daß gewisse Handlungsweisen gewisse Ergebnisse ... zeitigen“. Ihr Kern ist „der Gedanke der Automatik der Kraftwirkung“, die der magischen Handlung immanent ist (RGG<sup>3</sup> Bd. IV, Sp. 595ff).

Religionsphänomenologisch gesehen ist Magie nach van der Leeuw eine tief im Menschen verwurzelte Grundsicht und Struktur seines Geistes, die auch heute noch immer wieder hervortritt: „Ich kann auf die Welt einwirken, sowie die Welt auf mich, in einer Weise, die weder der Logik noch den Tatsachen standhält, die aber ein sehr realer Kampf aus nächster Nahe ist. Diesen Kampf nennen wir das *magische Verhalten* ... Dieses magische Verhalten ist nicht eine Struktur vergangenen Geisteslebens, von dem uns nur noch spärliche Reste gegenwärtig sind ... es ist nicht ‚primitive Wissenschaft‘ und nicht elementare Technik. Sondern es ist eine tief im Wesen des Menschen begründete Urhaltung, die unter uns so lebendig ist wie je, eine ewige Struktur. Das zeigt sich auch darin, daß unter bestimmten Bedingungen die magische Einstellung wieder vorherrscht.“ Denn uns allen „liegt der Wahn der Beherrschung der Welt im Blute“. Die Technik „ist nur säkularisierte Magie, d.h. sie ist ihrer magischen Elemente beraubt.“ (39)

Die magische Technik des „Analogiezaubers“ besagt: „Eine erwartete Wirklichkeit wird durch eine ähnlich verlaufende verwandte Handlung des Menschen provoziert ... Die homöopathische Medizin verfährt schon in der Antike nach dem Grundsatz *similia similibus*.“ Ein Beispiel für das in der Antike überaus lebendige magische Verhalten: „Am Fest der Robigalia wurde in Rom eine rotbraune Hündin getötet; wie die Hündin von der Farbe des Getreiderostes ihr Leben verlor, so sollte als Folge dieses Ritus der schädliche Befall der Frucht vernichtet werden.“ (40) Hier zeigt sich das für die Magie fundamentale *Prinzip der Analogie* oder des *pars pro toto*. Nach dem Prinzip des Analogiezaubers in der Volksmedizin müssen Krankheiten bei *abnehmendem* Mond behandelt werden, damit sie abnehmen.

Man könnte nun solche Analogien auch in einzelnen Praktiken des biologisch-dynamischen Landbaus erblicken, so etwa wenn bei der Unkrautbekämpfung die Anziehung der „Mondenkräfte“ in der Erde durch eine

in der Asche konzentrierte, analoge Gegenkraft unterbunden werden soll. Warum bei der Präparateherstellung ausgerechnet ein Kuhhorn zu verwenden ist, gewinnt seine Bedeutung ebenfalls aus seiner analogen Funktion bei dem Haustier. Denn wenn nach Steiner die Düngung der Anschauung gemäß zu erfolgen hat, „daß das Lebendige innerhalb des Lebendigen gehalten werden muß“, dann erscheint ein Gegenstand wie das Kuhhorn deshalb am geeignetsten für die Konservierung der dem Boden zuzuführenden Lebenskräfte, weil es bereits bei der Kuh eine *analoge* Wirkung vollbracht hat, indem es „die Tore für das nach außen Strömende vollständig verschlossen“ hat, „um in sich hineinzusenden dasjenige, was astralisch-ätherisch gestalten soll“ (4. Vortrag, S. 97). Weiterzufragen in der Art der in der modernen Wissenschaft üblichen äußerlichen, mechanischen Betrachtungsweise der natürlichen Lebensprozesse hätte allerdings keinen Sinn, denn der Geistesforscher lebt ja, wie der magische Mensch, sozusagen *immer* in jener Welt der Verbundenheit von allem mit allem, in die der „normale“ Mensch nur im *Traum* - oder der Geistesforscher eben durch besondere geistige Zustände, die er mit Hilfe der *Meditation* erlangt, zurückkehrt. So wie der Leichnam eines Menschen der Rest des lebenden physischen Menschen ist, so ist nach Steiner ja auch unser heutiges „normales“ menschliches „Erden-Denken“ nur „der leichnamartige Rest dessen, was das Denken als Lebendiges war, bevor der Mensch aus seinem Erleben in der geistig-seelischen Welt in das Erdendasein übergetreten ist“. Die einzelnen „magischen Handlungen“ dürfen also *nie losgelöst* von diesem Zusammenhang mit der Geisteswissenschaft betrachtet werden, d.h. ohne ihren Zusammenhang mit der *meditativen Einfühlung* in die inneren geistigen Zusammenhänge der kosmischen Evolution. Sonst erscheinen sie als äußerlich wirkende, völlig unverständliche Handlungen.

Um Mißverständnisse auszuschließen, muß also in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß hier nicht behauptet werden soll, daß es sich im biologisch-dynamischen Landbau um irgendwelche „primitiven“ Formen von Magie handelt, denn es geht natürlich, zumindest bei Steiner selbst, um ein auf der Basis der Geisteswissenschaft vertieftes Verständnis der Einwirkung des Menschen auf die Natur, das nur in ihrem Rahmen verständlich ist. Denn alles beruht ja bei Steiner auf einer „höheren Erkenntnis“, zu der „man erst kommen kann, wenn man sich zu einem von allem sinnlichen Stoffe freien Denken entwickelt hat“ (41). Nur „darauf kommt es an, daß nicht ich in bloßer Willkür mir Anschauungen schaffe, sondern darauf, daß die Wirklichkeit sie *in mir* erschafft ... Nicht mein gewöhnliches Ich darf selbst der Zauberer sein, der die Wahrheit hervorlocken will, sondern die Wesen müssen die Zauberer sein, deren geistige Wirklichkeit ich schauen will.“ (42) *Sie selbst* sind die „Magier“.

Das Problem, das sich hierbei ergibt, ist nur, daß jeder, der nicht auf der Höhe der Steinerschen „Anschauungen“ ist, nun in der Tat in der Gefahr steht, in „primitive“ Magie und Aberglauben zu verfallen. Steiner scheint diese Gefahr selbst erkannt zu haben, aber er meint, wenn man von diesem „auf eine geistige Art“ erworbenen Wissen ausgehe, sei man vor Aberglauben gefeit, denn, so sagt er, „es handelt sich darum, daß man ja auf diese Weise wirklich dahin kommt, ohne irgendwie im geringsten abergläubisch zu sein, mit den Sternwirkungen zu rechnen. Es ist aber eben so, daß vieles sich später in

bloßen Aberglauben verwandelte, was ursprünglich ein Wissen war. Natürlich kann man nicht den Aberglauben aufwärmen. Man muß wiederum von einem Wissen ausgehen; aber dieses Wissen, das muß nun durchaus erworben werden auf eine geistige Art, und nicht bloß auf eine physisch-sinnliche Art.“ (6. Vortrag, S. 160)

Von daher ergibt sich aber auch als weiteres Problem eine starke Abhängigkeit des „einfachen“ Landwirts oder überhaupt des Steiner-Schülers von den wirklich „Wissenden“ oder „Eingeweihten“. Denn es stellt für den heutigen Menschen eine enorme geistige Leistung dar, sich von der „äußeren Sinneswahrnehmung“ loszureißen, um in sich die „Seelenfähigkeit“ zu entwickeln, die zu den „höheren Bewußtseinszuständen“ oder „Seelenerlebnissen“ der anthroposophischen Geistesschau befähigt. „Gewisse Teile der Geheimkunde können“, so Steiner, „auch heute nur solchen mitgeteilt werden, die sich den Prüfungen der Einweihung unterwerfen. Und auch mit dem veröffentlichten Teile werden nur diejenigen etwas anzufangen wissen, welche ... sich die Dinge wirklich innerlich aneignen, sie zum Inhalt und zur Richtschnur ihres Lebens machen. Es kommt nicht darauf an, die Lehren der Geisteswissenschaft verstandesgemäß zu beherrschen, sondern Gefühl, Empfindung, ja das ganze Leben mit ihnen zu durchdringen ... Sonst bleiben sie doch nur etwas, was ‚man glauben und auch nicht glauben kann‘.“ (43)

Damit spitzt sich die Frage nach den „magischen Praktiken“ auf die in den seelischen Konflikten mancher Landwirte (vgl. oben S. 12) zum Ausdruck kommende Problematik zu, welche religiösen Grundentscheidungen im Blick auf das Heil mit der Weltanschauung des theosophischen Okkultismus verbunden sind. Diese Frage kann aber nur im Vergleich mit der heilsgeschichtlichen Perspektive des christlichen Glaubens behandelt werden, weil sich hier unterschiedliche Erfahrungen der Heilswirklichkeit gegenüberstehen und sich für den Christen das Heil in dieser Perspektive verwirklicht und Heilung von Natur und Kosmos erfolgt.

### **c) Die heilsgeschichtliche Perspektive**

Auch in einer Zeit allgemeiner Toleranz und Zurückhaltung in Glaubensfragen ist doch immer noch da, wo es um das Heil geht, sowohl *Entstehung von Gemeinschaft* als auch gegenseitige *Abgrenzung* mit der empfangenen Heilzusage oder den eigenen Heilserwartungen verbunden. So entstanden in Abgrenzung von einem Christentum, das nach ihrer Ansicht das Heil verfehlt, als eine - so Steiner - „Wiederbeleberin des Christentums“ (44), das offenbar tot geglaubt wurde, auch die anthroposophische Bewegung und die Christengemeinschaft. So bilden sich auch heute Gruppen um ein neues ökologisches Bewußtsein und die damit verbundenen Heilsversprechungen und Wirklichkeiten.

Man muß immer wieder einmal fragen, ob und wo solche Abgrenzungen notwendig waren und sind und wo gegebenenfalls auch Ansatzpunkte für

die Wiederaufnahme der Gemeinschaft aufgrund gegenseitig feststellbarer Einmütigkeit zu suchen sind. Am Anfang der geistesgeschichtlichen Entwicklung der westlichen Christenheit steht der große Kirchenlehrer *Augustin*. Seine Verteidigung der christlichen Lehre und des Christentums gegen die Vorwürfe der Heiden, schuld am Untergang Roms zu sein, bestand darin, daß er „einfach der *biblischen, urchristlich-apokalyptischen Sicht der Weltgeschichte*, die sich zwischen Schöpfung und urzeitigem Fall bis zum Ende der Welt und zum Anbruch des Gottesreiches ausdehnt und in Christus, der ‚alle Völker‘ zur Umkehr und zur Erneuerung ruft, ihren Mittelpunkt und ihren Sinn besitzt“, folgte (45). Man kann sich leicht ausmalen, was *ohne* diese entscheidende Perspektive aus dem Christentum geworden wäre. Und man kann einmal fragen, ob angesichts der heutigen ökologischen Krise nicht einfach die Rückbesinnung auf die biblisch-heilsgeschichtliche Sicht der Welt und des Menschen hilfreich für eine Bewältigung der damit gestellten Aufgaben sein kann!

Wenn man die zentrale Bedeutung der von Augustin wiedergewonnenen *heilsgeschichtlichen Perspektive* des Neuen Testaments im Blick auf die heutige ökologische Krise und das Aufkommen „alternativer“ Lebensentwürfe in Verbindung mit okkulten Weltanschauungen richtig einschätzen möchte, so ist in ihr aber nicht nur ein Gegenentwurf zum religiösen Evolutionismus des theosophischen Okkultismus zu sehen, sondern es ist zugleich auch auf gewisse Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte hinzuweisen. Zu einer überwiegend kritischen Beurteilung des theosophischen Okkultismus wird man 1. vor allem im Blick auf die *Begründung* des Heils in *Schöpfung* und *Erlösung* gelangen, während es 2. in der aktuellen Auseinandersetzung mit dem Säkularismus und dem Materialismus um die *Verwirklichung* des Heils der Menschen und der Welt zahlreiche Gemeinsamkeiten und Interessenüberschneidungen mit dem theosophischen Okkultismus gibt.

1. Wie gerade die moderne alttestamentliche Forschung wiederentdeckt hat, sind ja die Schöpfungsberichte der Bibel „nicht aus der Frage nach Entstehung und Ursprung der Welt entstanden, sondern aus der Sorge des in seiner Welt bedrohten Menschen“ (46). Das Bekenntnis zu Gott, dem Schöpfer, ist demnach das Bekenntnis, daß Gott die Welt nicht aufgibt und daß wir als Menschen, bei aller uns aufgetragenen Fürsorge für Mitmensch und Natur, keine Furcht um uns zu haben brauchen, solange Gott die Welt erhält. Diese Treue des Vaters hat Jesus verkündigt (vgl. die Bergpredigt), ja in ihm selbst begegnet der Schöpfer (Joh. 10, 30).

Deshalb stellt sich auch für den Menschen auf dem Boden des Schöpfungsglaubens die Aufgabe der Heilung der Erde und der Bewahrung der Natur niemals als ein „Müssen“ dar, „die natürliche Wirklichkeit in eine neue Welt zu verwandeln, in der die bisherigen Mängel und Gefährdungen beseitigt sind“, wie es sich viele von einer Art „Umwelthysterie“ betroffene Zeitgenossen vorstellen, sondern als ein „Dürfen“ im Sinne eines „Mitwirkens“ des Menschen an Gottes Schöpfung. Denn auf dem Boden des Schöpfungsglaubens hat der Mensch erfahren,

daß er „sich schon immer als Lebender ... in einem Lebensraum vorfindet, den er nicht gemacht hat, sondern der ihm wie auch sein Leben ... vom Schöpfer geschenkt ist“ (47). Das ist die spezifische „Erfahrung“ der Natur als *Schöpfung*, der Glaube und die Erkenntnis, daß es in einem letzten Sinn allein vom Schöpfer und himmlischen Vater abhängt, ob wir auch weiterhin in dieser Welt leben, mit Nahrung „reichlich und täglich versorgt“ werden und ohne unser „Verdienst und Würdigkeit“ „vor allem Übel behütet und bewahrt“ werden (M. Luther, „Kleiner Katechismus“, Erklärung zum 1. Glaubensartikel).

Hingabe an Gott, Vertrauen in die Schöpfung und in Gottes Führung, Hoffnung und Glaube, auch Gottesfurcht und das Bewußtsein der Sünde werden im theosophischen Okkultismus auf der Basis eines religiösen Evolutionismus verdrängt durch die Entwicklung immanenter „religiöser Kräfte“ des Menschen selbst, die dann auch mit den „schöpferischen Kräften“ identifiziert werden. Weil *das Vertrauen in die Schöpfung Gottes* als dem Menschen geschenktem Lebensraum - sei es durch wirkliche Krisensymptome, sei es durch verbreitetes Krisengerede - so elementar erschüttert ist, kommt es dann auch zu gegenseitigen Schuldzuweisungen und Abgrenzungen unter den Menschen. Dies gilt auch im Blick auf die Vorstellungen von der zukünftigen Erlösung. Dem Vertrauen in die Schöpfung entspricht *das Vertrauen in die Zukunft Gottes*, weil sie ihm gehört und dem Menschen von ihm als Lebensraum gewährt wird.

Doch die neutestamentliche Eschatologie und Apokalyptik ist auch Offenbarung über die *Geschichte* und keineswegs nur über das Ende oder über ein „Jenseits“: „Hier wird in symbolischen Bildern ... der Kampf zweier Prinzipien offenbart.“ (48) Augustin brachte dies in dem Gedanken neu zum Ausdruck, daß in der menschlichen Geschichte *zwei Städte* errichtet werden, die auf zwei völlig verschiedenen Aufbauprinzipien beruhen: die „*civitas dei*“ auf der *Gottesliebe*, die „*civitas terrena*“ auf der *Selbstliebe* der Menschen. Die Hoffnung auf das künftige Heil umfaßt Erde und „Überwelt“: „Die horizontale Hoffnung verknüpfte sich mit der Kirche als der *Civitas Dei*, in deren Hierarchie und Sakramenten Christus mit seiner Heilsvollmacht gegenwärtig ist und die im Kampf gegen die *Civitas Diaboli* das Reich Gottes über die Völker und Reiche der Welt errichten wird. Die vertikale Hoffnung erging sich in einer buntfarbenen Welt von Himmel und Hölle, Fegfeuer und Armen Seelen, in der die Volksfrömmigkeit auch die aus andern Quellen stammenden Vorstellungen von Dämonen, Hexen, Geistern und magischen Kräften übernahm und integrierte.“ (49)

Die augustinische Anschauung hat ihre tiefen Wurzeln im Neuen Testament. Allein schon dadurch, daß das Neue Testament das Alte Testament voraussetzt, ist es unmöglich, „diese Welt“ abzuwerten und vom Schöpfer zu isolieren, sei es „dualistisch“ als das „Reich der Finsternis“, sei es säkularistisch als einen Bereich der Eigengesetzlichkeit irdischen Lebens. Das inmitten dieser Welt *in Christus schon verwirklichte Heil* ist zugleich ja *Wiederherstellung und Vollendung*

*der Schöpfung Gottes!* Für das Gespräch mit dem theosophischen Okkultismus ist hierbei die Feststellung wichtig, daß das „Reich Gottes“ nicht nur ein „ethisches“, sondern auch ein „kosmisch-universales Heilsgeschehen“ ist und „auf die Heilung der Erde, auf die Verklärung und Durchlichtung der ganzen Schöpfung“ ausgerichtet ist (50).

2. Wenn die von K. Hutten analysierten „beiden Hoffnungstypen“, die „in den eintausend Jahren ungebrochenen Kirchentums als Bestandteile der christlichen Botschaft friedlich unter einem Dach vereinigt waren“, in einem „komplementären Verhältnis“ zueinander stehen, so hat dies auch einige Berührungspunkte und Interessenüberschneidungen mit dem theosophischen Okkultismus zur Folge, vor allem im Blick auf die Auseinandersetzung mit Materialismus und Säkularismus. Die Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes als größter aller Wunder- und Heilstaten Gottes *übersteigt* zwar alle an einen irdischen, horizontalen, innerweltlichen „Fortschritt“ gebundenen Hoffnungen prinzipiell und ist nicht von diesem „Fortschritt“ abhängig. Von der „großen Hoffnung“ auf das Reich Gottes her erscheint aber die „kleine Hoffnung“ einer innerweltlichen „Entwicklung“, wenn man diese nicht absolut setzt, gleichwohl wichtig!

Beiden Hoffnungsformen ist ja *gemeinsam* - die Hoffnung auf Überwindung des lebensbedrohenden Nihilismus und Materialismus. Zwar ist man gerade angesichts ganz andersartiger Erfahrungen der Umweltzerstörung und anderer Existenzbedrohungen für die Menschheit besonders skeptisch, wenn nun plötzlich wieder versucht wird, aufgrund der Untersuchung der natürlichen Evolution sozusagen *wissenschaftlich* eine künftige Höherentwicklung der Menschheit und überhaupt eine Widerlegung aller Theorien über die mögliche Vernichtung der Menschheit und der ganzen Welt zu beweisen, was theologisch allein in der Form des *Glaubens* an die göttlichen Zusagen und an die Verheißung des Kommens des Gottesreiches verbürgt ist. Soll doch heilsgeschichtlich nicht „der Mensch überwunden werden“ (Nietzsche), sondern die Sünde, die keineswegs in einer entwicklungsgeschichtlichen Zurückgebliebenheit des jetzigen Menschen, sondern in der Zerstörung der Gottesbeziehung besteht. Andererseits hat aber die biblische Hoffnung ja auch einen kosmischen Aspekt, und in der „kleinen Hoffnung“ auf die Entfaltung des kosmischen Heils, der „Heilung der Erde“ und des Menschenlebens, liegen nun die Interessenüberschneidungen zwischen der heilsgeschichtlichen Perspektive des christlichen Glaubens und der Heilserwartung in dem für den theosophischen Okkultismus maßgeblichen religiösen Evolutionismus. Sie beziehen sich auf die „horizontale Hoffnung“ der zukünftigen Entwicklung. Der religiöse Evolutionismus erscheint so als ein in die Zukunft hinein verlängerter „Fortschrittsglaube“.

Im theosophischen Okkultismus wird nun die *Vertikale* in diesen religiösen „Fortschritt“ mit einbezogen, der in die „Überwelt“ verlängert wird. Die „Entwicklung“ findet ihre Vollendung in einer „Überwelt“ mit „unbegrenzten Entfaltungsmöglichkeiten für die Seele“. Schon der Glaube des theosophischen Okkultismus an ein Fortschreiten auf ein *Heilsziel* zu ist ein wichtiger Berührungspunkt mit heilsgeschichtlichem Denken im Blick auf die Auseinandersetzung beider mit einem ziel- und hoffnungslosen Säkularismus und Nihilismus, zu deren Entstehung

in der Neuzeit nicht zuletzt eine falsche Sicht der Zwei-Reiche-Lehre im Sinne einer „Eigengesetzlichkeit“ der Welt beigetragen hat! Die Okkultbewegungen-Spiritismus, Theosophie, Rosenkreuzertum, Astrologie, Ufologie u.a. – gehören nach Hutten überhaupt zu den ganz wenigen Strömungen, die *„inmitten des Säkularismus die vertikale Hoffnung angesiedelt“* haben, die für die christliche Heilsgeschichte ebenso fundamental ist, wie die auch innerhalb des Christentums oft einseitig betonte „horizontale Hoffnung“ auf die zukünftige irdische Heilsverwirklichung im Kampf um die Beseitigung von sozialem Unrecht, Unfreiheit, Unterdrückung usw.! In dem Maße aber, wie der Säkularismus seine Glaubwürdigkeit und Anziehungskraft verliert, wird - so Hutten - von den wirklich Sensiblen „das Paradies in anderen Gefilden“ gesucht, indem „man sich den mächtig angeschwollenen Okkultbewegungen zuwendet, die ihr Dichten und Trachten weg von der Erdenwelt auf eine unsichtbare, aber ebenso reale Überwelt richten: dem Spiritismus, der Theosophie, den Esoterikern, Kosmosophen, UFO-Gläubigen.“ (51)

Man kann mit gutem Grund bestreiten, daß „Heil“ und „Evolution“ überhaupt in einem Bedingungs-zusammenhang stehen, sofern die Bibel ganz ohne die Vorstellung einer „Entwicklung“ oder eines „Fortschritts“ auskommt, wenn sie von den Grundlagen und Bedingungen unseres Heils spricht. Das zeigen insbesondere die Gleichnisse Jesu: Unkraut wird es immer geben, und erst bei der „Ernte“, im Endgericht, wenn auch der Weizen eingebracht wird, wird es ausgejätet und verbrannt (Mt. 13, 24ff). Wenn der Herr kommt wie ein Dieb des Nachts (Mt. 24, 43), so ist ja impliziert, daß er zu jeder Stunde zu erwarten ist, also auch wenn die „Evolution“ auf einer nach menschlichem Ermessen noch keineswegs vollkommenen Stufe angelangt ist, und auch die gleiche Entlohnung der Lang- und der Kurzarbeiter im Weinberg des Herrn (Mt. 20, 1-16) zeigt, daß der Mensch die Bedingungen seines Heils nicht selbst festlegen kann. - All dies schließt eine „Entwicklung“ besonderer menschlicher Fähigkeiten als Bedingung für das Kommen des Reiches Gottes prinzipiell aus! Auf der anderen Seite muß man aber auch sehen, daß damit der sich faktisch vollziehende Prozeß der „Reifung“ oder die „Evolution“ *nicht vom Heil ausgeschlossen* ist und daß das Reich Gottes als ein „kosmisch-universales Heilsgeschehen“ auch *Veränderungen in der Natur* beinhaltet. Für die eschatologische Heilszeit verkünden schon die alttestamentlichen Propheten eine Umgestaltung der ganzen Schöpfung. Schon das Alte Testament weiß, daß die Kreaturen dann nicht stumm bleiben werden, sondern mit einstimmen in den Jubel der Menschen (Jes. 35, 1f; 42, 11; 43, 19f). Auch die heilsgeschichtliche Perspektive kennt eine „kosmisch-universale Hoffnung“ auf eine „Transformation“, während im religiösen Evolutionismus eine Art „kosmischer Heilsgeschichte“ vorhanden ist, die kosmische Entwicklung nicht als ein immer wiederkehrender Zyklus, nicht als die Wiederkehr des immer Gleichen vorgestellt wird, sondern als zielgerichteter Prozeß. Hier kommt, wenn auch unter dem falschen Vorzeichen einer Bedingung der Verwirklichung des Heilsziels durch die Entwicklung, vieles zur Geltung, was vom Christentum vernachlässigt wurde, obwohl es biblisch ist - etwa die keineswegs nur „poetisch“ aufzufassenden kosmischen Zukunftsbilder der alttestamentlichen Prophetie: das friedliche Zusammenleben von Mensch und Tier, die Aufforderung an den Acker zu frohlocken und zu jubelieren (Joel 2, 21) u.a. Unter dem Eindruck der Evolutionstheorie richtet sich das

Interesse des modernen Menschen vor allem auf diese „kosmische Heilsgeschichte“, und es fällt ihm von daher schwer, auch die andere Wahrheit damit in Verbindung zu bringen, daß in den prophetischen Zukunftsvisionen der Bibel das Heil einzig und allein *die Tat Gottes* und keinesfalls das *Ergebnis* einer unpersönlichen kosmischen Entwicklung ist, die durch menschliches Tun, das sich womöglich bis in okkulte Bereiche erstreckt, gefördert werden kann. Bezeichnenderweise erfolgte gerade unter dem heilsgeschichtlichen Aspekt eine *Sinngebung der Zeit* und damit der Kultivierung der Erde. So wurde nach E. Benz „unter dem Einfluß des benediktinischen Mönchtums im 10. Jahrhundert der Ertrag der Landwirtschaft in Mitteleuropa um das Dreifache gesteigert“ (52). Unter der Perspektive des allein in Gottes Ratschluß liegenden Eintretens des Endes erhält jedes Handeln des Christen eine endzeitliche Bestimmung. Demgegenüber wird unter dem Einfluß dieses Glaubens an einen „innerweltlichen Fortschritt“ zum Heil der Begriff der Evolution heute immer mehr auch zu einem Begriff des religiösen Handelns und der Heilswerklichkeit. „Meditation als Evolutionsförderung“ ist ein wichtiges Motiv hinduistischer Bewegungen im Westen, vor allem der „Transzendentalen Meditation“ (TM) (53). Nicht zuletzt auch mit Steiners Anweisungen für die Belebung der Landwirtschaft durch Meditation und okkulte oder magische Praktiken ist der theosophische Okkultismus der Anthroposophie ein früher Vorläufer dieses weit verbreiteten „mystischen Utopismus“ und „religiösen Evolutionismus“. *Mit Hilfe der okkulten Kräfte soll sich das Heilsziel der Evolution fördern, ja vorwegnehmen lassen.* Die Konflikte mit dem christlichen Glauben ergeben sich regelmäßig da, wo sich die Heilsgeschichte nicht mit dem vom modernen Bewußtsein akzeptierten Gedanken einer auf der Basis der natürlichen Evolution erfolgenden geistigen oder religiösen Höherentwicklung verrechnen läßt, wodurch wiederum der „modern“ denkende Mensch in seinem Selbst- und Weltverständnis so getroffen ist, daß er sich oft vor die Frage der Aufhebung der Gemeinschaft gestellt sieht.

Über diese Unterschiede und Berührungspunkte hinaus darf im Gespräch mit dem theosophischen Okkultismus aus heilsgeschichtlicher Perspektive vor allem aber ein 3. Punkt nicht unerwähnt bleiben. Zum magischen Weltbild gehört ja nicht nur das Wissen um die *Verbundenheit* aller Dinge miteinander, sondern auch um ihre *Machbarkeit!* Denn dies ist ein Berührungspunkt mit der modernen „Technik“, die ja die Einwirkungsmöglichkeit des Menschen auf die Natur voraussetzt. Man kann aber auch einmal die Frage stellen, ob die konventionelle, „industriell“ geprägte Landwirtschaft heute selbst nicht vielmehr immer stärker unter die Herrschaft von nichts anderem gerät, als was man die „Magie des Geldes, der Rationalität und der Produktivität“ nennen könnte, wodurch den Landwirten, wenn sie wirtschaftlich überleben wollen, die Produkte der chemischen Industrie geradezu aufgezwungen werden. Diese Form der „Magie“ läßt noch einen anderen Aspekt deutlich werden, auf den S. Bulgakov, der in seiner Jugend selbst einmal eine Art Landwirtschaftsexperte der russischen Marxisten war, aufmerksam gemacht hat. Danach „setzt das magische Verhältnis zur Welt nicht nur das Bestreben nach ihrer Beherrschung voraus“, wozu der Mensch nach Gen. 1, 28 *im Paradies* durchaus eingesetzt ist, sondern auch dessen Gegenteil: „die Entstehung des *ökonomischen* Verhältnisses zur Welt“ - die „*Arbeit* im Schweiß seines Angesichts“ (Gen. 3, 19) (54). Zwischen beiden Formen der „Arbeit“ - der Herrschaft über die

Natur, der „paradiesischen Arbeit“, und der „Arbeit im Schweiß seines Angesichts“ - aber liegt - der „Sündenfall“ des Menschen. Der Mensch ist faktisch gar nicht mehr der vom Schöpfer eingesetzte „Herrscher über die Natur“, auch wenn er sie wie nie zuvor unter seine Gewalt zu bringen versucht! Denn sein heutiges scheinbar grenzenloses technisches Verfügen über ihre Kräfte ist alles andere als das hier gemeinte „dominium terrae“!

Der „Sündenfall“, m. a. W. der *Verlust* seiner Herrschafts- und Machtstellung in der Welt durch ihren *Mißbrauch*, ist die Ursache für die Zwiespältigkeit der Arbeit des Menschen, wie auch der Magie und der Technik. In der paradiesischen Schöpfung ist er ein König, ein wahrer Magier; auf dieser Erde, unter den Bedingungen des Sündenfalls aber haben „Magie“ wie „Wissenschaft“ prinzipiell *ökonomische* Ursachen: der Mensch *muß* handeln, um sein Leben zu fristen, und nur vor dem Hintergrund der Lebensfristung *darf* er sich dann auch „erholen“ und das Leben „genießen“. Es ist überhaupt immer nur eine ganz kleine Minderheit, für die diese Lebensfristung nicht im Mittelpunkt ihrer Existenz steht!

Vor allem aber macht es die hier zum Ausdruck kommende Lehre von der Erbsünde unmöglich, die Heilsgeschichte sozusagen als die „Evolution“ eines höheren, vollkommeneren Menschen und einer besseren Welt anzusehen und damit zu identifizieren. Der Historiker Golo Mann hat gerade in der heute aktuellen Möglichkeit der *Selbstgefährdung*, d.h. also auch des Mißlingens der Evolution, den Unterschied des Menschen zum Tier gesehen! Eine Art rötet die andere aus. Den Menschen konnte bisher keine andere Art vernichten. Wäre er dagegen ein Gott, so würde er sich nicht selbst gefährden, sondern die Natur gänzlich unter seine Kontrolle bringen (55). Sowenig sich der Mensch selbst erlösen kann und seine Hoffnung allein darauf beruht, daß ihm das Heil *geschenkt* wird, so wie er sein Leben nicht sich selbst, sondern dem Schöpfer verdankt, ebensowenig kann auch ein unpersönlicher Entwicklungsprozeß, auch wenn er von einem bestimmten Zeitpunkt ab vom Menschen bewußt gesteuert wird, das Heil bewirken. „Der Mensch kann zu einer höheren Vollendung nur durch eine höhere Kraft kommen. Der wahre Übermensch ist nicht der Mensch, der seinen eigenen natürlichen Zenit erklommen hat, nicht ein höherer Grad menschlicher Größe ... oder Vollkommenheit. Der Übergeist ist etwas jenseits des mentalen Menschen. Der menschliche Geist ... wandelt sich nur, wenn er sich der Herabkunft des Übergeists öffnet, von dem allein die Transformation ausgehen kann.“ (Sri Aurobindo) Es ist daher etwas völlig anderes, ob man die „zentrale Stellung“ des Menschen in der Welt aus einer optimistischen Interpretation der Lehre Darwins ableitet, um die Übereinstimmung des biblischen Glaubens mit dem modernen Evolutio-nismus nachzuweisen, oder ob man sie als Geschenk des Schöpfers an sein Geschöpf auffaßt, das aber im übrigen zerstört ist durch die Sünde und nur durch Gottes rettende Tat wiederhergestellt werden kann. Denn die Möglichkeit des *Mißbrauchs* seiner Herrschafts- und Machtstellung in der Welt, d.h. die Sünde, ist mit einer „Erweiterung“ der geistigen oder gar der okkulten Fähigkeiten des Menschen ebensowenig zu beheben, wie mit der Annahme seiner bewußten Steuerung des Entwicklungsprozesses von einer bestimmten Stufe an, so sehr diese „Erweiterung“ des Bewußtseins auch zu einer Vertiefung der Erkenntnis der rein menschlichen Möglichkeiten beizutragen vermag. Gerade wenn

Anthroposophie aber den Anspruch strenger „Wissenschaftlichkeit“ erhebt, müßte ihr schon rein wissenschaftstheoretisch klar sein, daß mit der Vertiefung und Erweiterung unseres Wissens sich zugleich auch der Horizont und der Ausblick auf noch *Unbekanntes* vertieft und erweitert, die Rätsel des Lebens also mit dem Fortschritt der Wissenschaft nicht kleiner, sondern *immer größer* werden und neue Entdeckungen auch vorher noch gar nicht bekannte *neue Fragen* mit sich bringen.

Hinter den Versuchen einer Verlebendigung des Bodens, der Produktion von gesunder Kost und der Steigerung der Lebenskräfte bis hin zur Vergeistigung des Kosmos stehen oft ganz unterschiedliche Motive - von dem einfachen Bedürfnis nach weniger Giftstoffen in der Nahrung bis hin zur „Sehnsucht nach der Unschuld des Anfangs“, nach der Verwirklichung eines „paradiesischen Lebens“. Wie hinter allem, was dem Menschen nicht geschenkt ist und was er um des Überlebens willen tun *muß* - und wer wollte heute die *Notwendigkeit* ökologischer Methoden in der Landwirtschaft eigentlich noch bestreiten -, kann sich damit aber auch eine echte *Versuchung* für den Menschen verbinden: der Traum, sein Glück und Heil selbst zu erzeugen, sofern er sich im Besitz der richtigen Mittel dazu wähnt. Und eine solche Überzeugung liefert ihm die Weltanschauung des theosophischen Okkultismus. In diesem Sinn greift J. Hemleben am Schluß seines Buches „Das haben wir nicht gewollt. Sinn und Tragik der Naturwissenschaft“ auch die Frage nach der Möglichkeit des *Scheiterns* aller Versuche einer Heilung der kranken Erde durch „umweltfreundlichere“ Methoden, des von der Naturwissenschaft erwarteten Zerfalls des Planetensystems und des von der Bibel vorausgesagten Weltuntergangs („Himmel und Erde werden vergehen“; Mt. 24, 35) auf. Seine Antwort lautet, es müsse sich dann eben „erweisen, *was an Keimen für eine neue Erde die Menschheit errungen hat*“, und wer dann nichts vorzuweisen habe, für den sei es zu spät (Mt. 25, 46) (S. 219f). Dieses „Vokabular der kleinen Hoffnungen“ (K. Hutten) auf eine künftige Entwicklung zum Heil aus den „Keimen“ der menschlichen Taten muß man heilsgeschichtlich immer von der „großen Hoffnung“ auf das von Gott selbst den Menschen geschenkte und bereitete Heil des Reiches Gottes unterscheiden (Mt. 25, 34). Die Alternative „Paradies oder Weltuntergang“ ist nach Hutten abzulehnen. „Die biblische Prophetie kennt keinen Weltuntergang im Sinne einer Vernichtung der Erde und der Menschheit. Wohl aber kennt sie Gerichte Gottes, die Heimsuchungen und Bußrufe sind und schließlich das Endgericht, dem die Verwandlung und die Erneuerung der Welt folgt.“ (56)

Es wäre schon viel gewonnen für eine nüchterne Betrachtung der heutigen „ökologischen Krise“, wenn man sie nicht auch noch zum Anlaß neuer utopischer Weltverbesserungsträume nehmen würde, womöglich unter Einschluß der „okkulten Welt“, sondern sich aus heilsgeschichtlicher Sicht an dieser klaren Unterscheidung zwischen den „Heimsuchungen und Bußrufen“ und der allein in Gottes Hand liegenden „Verwandlung und Erneuerung der Welt“ orientieren würde und *die „herandrohende ökologische Weltgefahr als ein Gericht Gottes über falsche Hoffnungen der säkularen Welt“* verstehen lernte (57). Angesichts drohender Zerfallerscheinungen war es immer die Eigenart christlicher Apokalyptik, sich auf das alsbaldige Ende einzurichten, ja, es herbeizusehen (Off. 22, 20), gleichzeitig aber „seinen

Apfelbaum zu pflanzen“, in dem Bewußtsein der Liebe zu Gottes Schöpfung, in der der Mensch ein „Mitarbeiter“ des Schöpfers, aber niemals der Schöpfer selbst oder der Garant ihrer Erneuerung und ihres Heils ist.

Und zu dem Eingeständnis der Mitverantwortung der Christen für die „Umweltkatastrophe“ (noch vor wenigen Jahren lautete ja ein verbreiteter Vorwurf an das Christentum gerade, es sei fortschritts- und technologie*feindlich*!) gehört auch die apologetisch wichtige Erkenntnis, daß nicht das Christentum selbst, sondern *der Abfall vom christlichen Glauben* erst diese Entwicklung einleitete, daß sie nicht „zu einer Zeit einsetzte, als man besonders christlich lebte und die Bibel mit ihrer Schöpfungsgeschichte Maßstab des Handelns war, sondern als die Natur ... als Materie behandelt wurde und der Mensch ... sie als Konstrukteur selbstherrlich gestaltete“ (58). „Die Umweltmisere ist die Folge der Ungehorsamsgeschichte des Christentums.“ (59) Aber in demselben Sinn wie man sagen kann, die Umweltkrise sei die Krise des Christentums (G. Altner), kann man sie auch als die Krise des religiösen Evolutionismus und des theosophischen Okkultismus bezeichnen.

Zwar darf man nicht vergessen, daß heute immer noch die Verführung durch einen „horizontalen“ Glauben an einen säkularen „Fortschritt“ durch die „technischen Möglichkeiten“ weit verbreitet ist (im Sowjetmarxismus; in der „Dritten Welt“). Aber es gibt Anzeichen, daß sich dies angesichts zunehmender Enttäuschungen ändern wird. So gewiß man durch die dem biologisch-dynamischen Landbau zugrundeliegende Weltanschauung auch als Nicht-Anthroposoph zu einer „erweiterten“ Sicht des Zusammenhangs von Mensch, Erde und Kosmos gelangen und sich dadurch für die Schöpfung Gottes neu öffnen kann, so kann es andererseits auch geschehen, daß der theosophische Okkultismus für den religiös Suchenden zu einem Religions-Ersatz anstelle der allein durch den Glauben zu bewältigenden Grundfragen unseres Heils wird. Man kann sich freuen über jede den menschen- und naturverachtenden Nihilismus überwindende Zukunftsperspektive, aber wenn dabei das Bewußtsein fehlt, daß das Reich Gottes als die den Menschen rettende und die Welt erlösende Tat Gottes etwas völlig anderes ist, als eine vom Menschen selbst zu eröffnende und zu bewältigende Zukunft, so ist die heilsgeschichtliche Perspektive der Bibel grundsätzlich verlassen und der Weg eines religiösen Evolutionismus beschritten.

#### **d) Der religiöse Evolutionismus: „Transgression“ in ein neues Zeitalter**

Statt von Religions-Ersatz kann man im Blick auf die Okkultbewegungen nach Hutten auch von - zwischen Religion und Weltanschauung angesiedelten - „*Quasi-religionen*“ sprechen, da sie einerseits, wie die Religion, „das Immanenzdenken schroff ablehnen, weil es die Vertikale leugnet“, sich andererseits aber „nicht wie die christliche Verkündigung mit dem bloßen Glauben an die unsichtbare Welt begnügen, sondern selbst transgressive Forschungsreisen“ in die okkulten Welten vornehmen. Die „okkulten Welten“ dürfen aber, worauf S. Bulgakov in seiner Charakteristik der Theosophie hingewiesen hat, nicht mit der Transzendenz Gottes verwechselt werden. Hutten hat dementsprechend vorgeschlagen, daß man den Begriff „Okkultismus“ überhaupt durch „*Transgression*“ ersetzt, womit deutlich würde, „daß ‚Transgression‘ etwas anderes ist als ‚Transzendenz‘: Transgression beruht auf der

ontologischen Aussage, daß die Ebene der sichtbaren Welt von anderen Wirklichkeitsebenen überlagert ist; die Transzendenz hat ihren Sitz in der christlichen Gottesauffassung, nach der alle Wirklichkeitsebenen, seien sie ‚diesseitig‘ oder ‚jenseitig‘, zur Welt der Schöpfung gehören und damit das Gegenüber Gottes und die Domäne seiner Herrschaft und Gegenwärtigkeit bilden.“ (60)

Formen der „Transgression“ begegnen aber faktisch nicht nur im esoterischen und okkulten Bereich, sondern auch in vielen anderen heutigen weltanschaulichen Strömungen, für die der *religiöse Evolutionismus* und Utopismus, die „Transformation“ der Welt einen Ersatz für die heilsgeschichtliche Zukunftshoffnung bildet und *die Welt die reale Evolution Gottes*, eines göttlichen Geistes oder eines anderswie bezeichneten höchsten Prinzips ist.

So bei *Teilhard de Chardin*, der auf der Voraussetzung der Identität von Evolution und Heilsgeschichte den Versuch einer „kosmologischen Transformation“ der „Wahrheit des christlichen Glaubens aus einem archaischen in ein modernes Weltbild“ (61) unternimmt. So auch bei *Steiner*, nach dem der „Sinn der Evolution“ ja, wie oben beschrieben, dann erreicht sein wird, wenn der Mensch in der Lage ist, „seinesgleichen zu schaffen“, m. a. W., wenn der menschliche Geist wirklich selbst Schöpfer und Vollender seiner selbst sein wird und den Tod besiegen wird - eine Vorstellung, die keineswegs neu ist. Sie begegnet zum Beispiel schon im 19. Jahrhundert bei dem russischen Religionsphilosophen N. F. Fedorov und seinem Projekt einer „*Regulation der Natur*“ und der „Resurrektion“ der Väter durch die Söhne (62), das von großem Einfluß auf den „Vater der russischen Raumfahrt“, K. E. Ciolkovskij, war, aber auch in der Lehre vom „Übermenschen“ bei Nietzsche, nach der „der Übermensch der Sinn der Erde“ ist. Auch Christus wird von Steiner diesem evolutionären Schema eingeordnet und erhält in ihm eine wichtige Funktion. So gedachte Steiner während des Ersten Weltkriegs vor jedem Vortrag mit einem Spruchwort der kämpfenden und gefallenen Soldaten und empfahl sie der Hilfe des Christus als „des Geistes, der zu der Erde Heil, zu der Menschheit Freiheit und Fortschritt durch das Mysterium von Golgatha gegangen ist“ (63). Als „das hohe Sonnenwesen“ oder „der Sonnengeist“ kommt Christus auf die Erde und verbindet sich mit ihr, „daß auch sie einst Sonne werde“ (Chr. Morgenstern). „Der Christus ist der Geist der Erde ... Seit dem Ereignis von Golgatha hat die Erde, geistig betrachtet, die Kraft wieder in sich, die sie mit der Sonne wieder zusammenführen wird.“ (64) Auch wenn Steiner mit einem gewissen Recht dafür gelobt wird, weil er Christus „wieder in den Mittelpunkt“ gestellt habe (G. Wehr), muß man aber sehen, daß dadurch allein dem Glauben an den Schöpfer kein Dienst erwiesen wird, denn „der Glaube an Christus ist von Anfang an und bleibt für immer dem biblischen Glauben an Gott, den Schöpfer und Richter der Welt zugeordnet ... Vom Neuen Testament aus wäre es falsch, den zweiten Artikel des Glaubensbekenntnisses vor den ersten zu stellen und die Christologie zum ausschließlichen Ausgangspunkt für die Lehre von Gott und Welt, Schöpfung und Erhaltung, Mensch und Sünde zu machen.“ (65)

„Transgression“ und „Transformation“ der Welt in einen höheren Zustand erscheint im Zeitalter der neue Perspektiven erfordernden Umweltkrise aber nicht nur in Okkultismus und Esoterik, sondern auch

in ganz säkularem Milieu als Ersatz für die verlorene heilsgeschichtliche Perspektive der christlichen Religion und darüber hinaus sogar als eine aktuelle Versuchung moderner Theologie, und religiöser Evolutionismus ist der eigentliche Hintergrund der großen Faszinationskraft dieser Strömungen, zumal er sich oft mit den drei nach H. Aichelin für die „neue Religiosität“ charakteristischen Kategorien: Synkretismus, Pantheismus und Mystizismus verbindet:

So wird selbst bei Vertretern christlicher Theologie „Gott“ jeden *Transzendenzbezugs* und damit der *Personalität* als unverfügbares Gegenüber zum Menschen beraubt und „bedeutet dann nicht mehr“ - so D. Solle - „eine in einer zweiten Welt beheimatete Übermacht, die von außen in unsere Welt eingriffe ..., eine zweite Art von einem unsterblichen allmächtigen Wesen, das uns als Person gegenübersteht“, sondern „*die noch nicht erreichte Totalität unserer Welt*“ (66). „Transzendenz“ kann demgemäß von D. Solle und der sich auf sie berufenden „feministischen Theologie“ auch umgedeutet werden zur „Fähigkeit, Bestehendes zu durchbrechen, den Status quo zu überwinden, Verhältnisse zu verändern und zu verbessern“ und „Sünde und Schuld“ zu „entpersonalisieren“, d.h. zum „bloßen Strukturproblem, sprich: zum Phänomen gesellschaftlicher Abhängigkeit“ zu machen (67).

Symptomatisch für diesen besser als „Transgression“ der Welt zu bezeichnenden Glauben an eine Heilsverwirklichung aufgrund eines innerweltlichen, immanenten Fortschritts im Sinne eines „Transzendierens“ oder „Verwandels der Welt“ ist auch „*Die sanfte Verschwörung*“, wie ein Buch unserer Tage lautet. Ohne erkennbaren Versuch einer planmäßigen Gesellschaftsreform vollzieht sich nach seiner Autorin M. Ferguson im Alltag, in neuen Psychotechniken, in neuartigen Formen des Heilens und der Erziehung, der Technik und auch der Religion, die gänzlich in „Spiritualität“ transformiert wird, gleichsam lautlos die „Transformation“ in eine neue Daseinsweise des Menschen. Sie ist, was der Original-Buchtitel: „*The Aquarian Conspiracy*“ (Los Angeles 1980) - besser zum Ausdruck bringt: Verwandlung auf einer „Reise ohne Ziel“, d.h. ohne Ende *in ein neues, besseres Zeitalter*, das Zeitalter des Wassermanns. Diese Vorstellung von einem neuen, das (christliche) „Fische-Zeitalter“ am 4./5. Februar 1962 ablösenden „Wassermann-Zeitalter“ ist eine der gegenwärtig wichtigsten Ideen, mit denen die esoterisch-okkulten Traditionen auf zahlreiche religiöse Neuaufbrüche einwirken, vor allem auf die sog. „*New-Age-Gruppen*“.

In diesem Zusammenhang ist auch das im letzten Jahr in deutscher Übersetzung erschienene, aber bereits 10 Jahre alte Buch „*Das Okkulte*“ (Berlin 1982) von C. Wilson zu nennen, der programmatisch verkündet: „Die Zivilisation wird sich nicht weiterentwickeln, wenn wir das ‚Okkulte‘ nicht mit gleicher Selbstverständlichkeit anzunehmen lernen wie die Atomenergie.“ Für den Autor ist Magie „die Wissenschaft der Zukunft“, die „das evolutionäre Schicksal des Menschen symbolisiert“. Das „Alltagsleben“ nehme dem Menschen seine Zielstrebigkeit und Vitalität, und magische Praktiken haben die Aufgabe, diesen „Diffusionseffekt“ zu überwinden und „den Geist wach zu rütteln“. Daß das Christentum nicht diesen Weg der „Kultivierung der geistigen Kräfte“ gegangen sei, wird zurückgeführt - auf Augustins „*De civitate dei*“! Statt das dem irdischen Reich konfrontierte „Reich Gottes“ als „ein Reich jenseits des Persönlichen, in dem die Kraft der Kreativität

und der Vision regiert“, zu schildern, „spricht Augustinus“ - so C. Wilson - „von Aufopferung, Gehorsam, Demut und Keuschheit. Alles ist negativ.“ Insofern kommt der Autor zu dem Ergebnis: „Das Christentum war eine Katastrophe ... Aber im historischen Sinn war es dennoch ein großer Schritt nach vorne. Zum ersten Mal ... glaubte ein großer Teil der Menschheit voll und ganz an ein Dogma, das mit ihrem Alltag nichts zu tun hatte.“ Die „Zukunft des Menschen“ liegt für diesen Autor in der Entwicklung außergewöhnlicher Fähigkeiten, der „Faculty X“, die ihn das Alltagsleben transzendieren lassen: „Wenn das Gehirn wie ein Freudenfeuer lodert, stellt sich uns nicht länger die Frage nach dem Warum des Lebens. Das Ziel ist die totale Kontrolle. Mit Hilfe dieser Kontrolle würde das Leben zu einer Einheit verschmelzen, der Unterschied zwischen dem ‚Jenseits‘ und dem ‚Diesseits‘ verschwindet.“

In diese Strömung einer neuen synkretistisch-evolutionistischen Spiritualität reiht sich in jüngster Zeit auch der nun im freigeistigen Raum angesiedelte H. Mynarek mit seinem auf Umfragen basierenden Buch *„Religiös ohne Gott?“* (Düsseldorf 1983) ein: „Die neue Religiosität will ... die Erweiterung der raumzeitlichen Existenz in bisher nur geahnte Dimensionen. Das will und tut zwar ... auch die Wissenschaft, etwa als Astronomie, Atomphysik oder Tiefenpsychologie. Doch ist bei der neuen Religiosität der zugrunde liegende Vitalimpuls nicht bloß verstandesmäßig-rational ... Dinge, die bis dahin ohne die Annahme eines persönlichen Gottes nicht ‚zu gehen‘ schienen, wie Fortleben nach dem Tode, Substantialität des Geistes, seine Überlegenheit über die Materie usw. werden nun auch ohne diese Annahme, z.B. im Rahmen einer *evolutionären Religion* bzw. parapsychologischer Auffassungen für möglich gehalten ... Jedenfalls erwächst den Kirchen auf der Grundlage dieser ... Überschreitungstendenz der neuen Religiosität ein Gegner auf ihrem bis dahin kaum angefochtenen ureigensten Feld.“ Anthroposophie und Theosophie werden hierbei von Mynarek mehrfach ausdrücklich erwähnt und spielen bei einigen der befragten Personen auf dem Wege zu dieser „neuen Religiosität ohne Gott“ eine wichtige Durchgangsstufe. Als den besten Ausdruck für diese neue Religiosität führt Mynarek den Begriff einer *„ökologischen Religion“* ein, die nach Feuerbachs anthropologischer, nach Marx' sozioökonomischer und nach Freuds psychoanalytischer Phase der Religion(!) nun die „ökologische Phase der Religion“ darstellt.

Gerade die Ausführungen Mynareks können verdeutlichen, inwieweit die Versuche der „Heilung der Erde“ auf der Basis der Weltanschauung des theosophischen Okkultismus ein charakteristischer Ausschnitt der Oberfläche einer viel umfassenderen geistigen Grundtendenz unserer Zeit mit Verbindungslinien nach allen Richtungen heutiger weltanschaulicher Tendenzen sind. Ein wichtiger Gesichtspunkt für das Gespräch mit der Anthroposophie wird es sein, ob und wie weit sie versuchen wird, von der „sanften Verschwörung“ oder der evolutionären und ökologischen Religiosität im hier geschilderten Sinn zu profitieren oder sich gar als ein Ausdruck solcher Tendenzen anzubieten.

Vom Neuen Testament her kann es keine Vorstellung von einem Prozeß, einer Entwicklung oder „Transgression“ geben, in der das Reich Gottes sozusagen *der Abschluß oder das Ergebnis* eines vom Menschen selbst heraufzuführenden Heilungsprozesses ist. Es ist vielmehr *die Tat*

*Gottes selbst, das in Christus gegenwärtige Heil*, das als das Heil der ganzen Erde und der Menschheit von der Gemeinde erwartet und herbeigesehnt wird. Die Gemeinde hat das Reich Gottes nicht zu bereiten, sondern sich auf sein Kommen vorzubereiten (Mt. 25, 24).

Die weltanschaulichen Voraussetzungen des biologisch-dynamischen Landbaus kann man also zwar als eine geistvolle Alternative zu einer einseitig mechanischen Betrachtungsweise und Orientierung in der natürlichen Umwelt betrachten, aber man kann sie nicht als Lösung der Frage nach der Wirklichkeit und der Verwirklichung unseres Heils teilen, soweit sie diese Frage berühren, was zu einem ganz erheblichen Teil der Fall ist (s.o. S. 14-15). Als symptomatische Bestrebungen heutiger Menschen sind sie aber für das „Gespräch mit der Zeit“ sehr wichtig, weil sie einem Lebensgefühl entsprechen, das sich offensichtlich mit der traditionellen Verkündigung der christlichen Heilsbotschaft und ihrer Verwirklichung nicht mehr identifizieren kann und das längst weitere Kreise umfaßt als nur die Anthroposophie. Und man kann feststellen: Der religiöse Evolutionismus wird zugleich mehr und mehr zu einer Anfrage an die Kirche selbst, ob sie sich in unserer multireligiösen und von vielen Synkretismen geprägten Situation noch stärker auf das Neue Testament sowie auf die seinen eschatologischen Grundimpuls in ihrer Zeit adäquat auslegenden und historisch fruchtbar machenden Zwei-Reiche-Lehren Augustins und Luthers besinnen will.

#### **e) Die Natur als Mitwirkerin am Heil des Menschen**

Die Rückbesinnung auf die biblisch-heilsgeschichtlichen Grundlagen des Glaubens beinhaltet zugleich die Forderung nach einer „*Theologie der Schöpfung*“ und einer „*Theologie der Natur*“. Hierbei ist aus dem Gespräch mit der Anthroposophie vieles zu lernen. Als eine der wenigen sich in produktiver Weise mit den zentralen Fragen unserer Zeit auseinandersetzenen Weltanschauungen gibt sie ihren Anhängern zudem starke Impulse für eine veränderte, sich oft als „alternativ“ verstehende Lebenspraxis. Dies gilt speziell auch vom biologisch-dynamischen Landbau, seinen *praktischen Impulsen* für die Kultivierung der Natur und seinen *weltanschaulichen Implikationen* in ihrer Bedeutung für die heutige „Ökologie-Diskussion“. E. Pfeiffer hielt es für „selbstverständlich“, daß ihre Erkenntnisse „den Anwender allmählich auch zu einem anderen Weltbild führen, daß er insbesondere die biologischen Zusammenhänge anders beurteilen lernt als der materialistische, chemisch angehauchte Landwirt, und daß er auch dem Dynamischen, das heißt dem Kräftespiel der Natur, einen höheren Grad von Interesse entgegen bringen wird“. Eine solche lebendige Sicht der Natur müßte sich eigentlich in der Praxis überall positiv auswirken. „Wer die Erde selber als ein lebendiges Wesen zu betrachten gelernt hat, versteht auch“, so der Anthroposoph R. Meyer, „daß sie durch menschliche Willkür und Ausbeutung erkranken kann. Er wird dann zugleich begreifen, daß es eine Bodenpflege und Düngung geben muß, die es auf therapeutische Wirkungen abgesehen hat. Der gesunde und in seinem Gesundungsprozeß sachgemäß unterstützte Boden regeneriert sich nämlich von selbst.“ Wertvoll ist der damit gegebene Hinweis auf die „Selbstheilungskräfte des Bodens“, und wertvoll ist an sich auch das starke Bewußtsein von der Einbettung des Menschen in die natürlichen Lebensprozesse, das Steiner sowohl vom Darwinismus, als auch von Goethe, als auch von der Theosophie überkommen ist.

Schon vor vielen Jahren hat deshalb A. Köberle auf die unverantwortliche Ignorierung des Beitrags der Anthroposophie zur Überwindung eines mechanistischen Weltbildes durch die akademische Theologie hingewiesen, die ihrerseits den biblischen Schöpfungsglauben seit zwei Jahrhunderten weithin auf ein bloßes „Gefühl der Abhängigkeit“ von Gott reduziert hat. Und im Blick auf das (von ihm damals vorhergesagte) Vordringen der Magie und des Okkultismus meinte er, daß es auf keinen Fall genüge, diesen Angriff allein mit „rationalistischer Verstandeskritik“ oder durch eine „dämonistische Interpretation“ zurückzuschlagen: „Es gilt, die übersehenen und verkannten Schöpfungskräfte in diesen Erscheinungen zu begreifen und sie fruchtbar zu machen für heilende Aufgaben im Dienst des Christus Pantokrator.“ (68)

Neben diesen im Gespräch mit „okkulten Weltanschauungen“ überhaupt noch nicht erkannten, geschweige denn ausgeschöpften Möglichkeiten sollte man aber auch die Frage nicht vergessen, ob und wie solche für eine „Theologie der Natur“ wesentlichen Einsichten nicht auch in unserer eigenen kirchlichen Tradition enthalten sind. Der östlichen orthodoxen Kirche, der „bäuerlichen Orthodoxie“ verdanken wir großartige, für eine „Theologie der Natur“ zentrale Wahrheiten (69). Eindrucksvolle und lebenskräftige Gedanken begegnen aber auch bei *Luther*, der noch einen Blick für das Lebendige in der Natur hatte und in der lebendigen Kreatur einen unmittelbaren *Hinweis* auf den Schöpfer sah. *Die Christuserkenntnis eröffnet auch eine neue Weltsicht*: „Wer Gott erkennt, der erkennt auch die Kreatur, versteht sie und hat sie lieb. Denn in der Kreatur sind die Fußspuren der Gottheit.“ (WA 43, 276) Beim Anblick wohlgenährter Viehherden rief er einmal aus: „Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, die Butterträger, die Käseträger, die Wolleträger, die uns täglich predigen den Glauben an Gott den Vater.“ (WA TR 4, 66) Gemäß dem Pauluswort, daß wir jetzt wie in einem Spiegel, dann aber von Angesicht zu Angesicht erkennen werden (1 Kor. 13, 12), sah er in der Natur einen *Prediger* der Werke Gottes (vgl. Ps. 19), der, indem er auf den Schöpfer hinweist, *mitwirkt* am Heil des Menschen. Somit ist *Naturerkenntnis im Grunde ein eschatologischer Akt* und gehört zum Zentrum der reformatorischen Erkenntnis überhaupt, was Luther in Gegenüberstellung zur Weltanschauung des Erasmus und der Papisten auch selbst ausgesprochen hat: „Wir sind itzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen das Erkenntnis der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall.“ (WA TR 1, 574) Die ganze Reformation ist von dieser endzeitlichen Ausrichtung auf die Nähe Gottes zu verstehen. Die Natur ist eine „Larve Gottes“. Das *Brot*, das *Licht*, das *Leben* u.a. sind in der Bibel ein Hinweis auf Christus. „Die ganze Welt ist erfüllt von Christus.“ (WA 49, 222) Eine vom Menschen infolge der Mißachtung ihrer Lebensgesetze bedrohte und zerstörte Natur kann allerdings nicht mehr Prediger der Werke Gottes, Symbol seines Heilswirkens und somit „Mitwinkerin“ am Heil des Menschen sein, sondern nur noch als Hinweis auf Gottes *Zorn* gelten. So lehrt Luther in einer Auslegung des aaronitischen Segens (4 Mose 6, 24-26) die vom Gottesdienst her jedem Christen vertrauten Segensworte am Beispiel der *Sonne* verstehen: „Gleichwie die liebe Sonne, wenn sie aufgeht und streuet ihren reichen Schein und mildes Licht in alle Welt, so tut sie nichts anders, denn daß sie *erleuchtet ihr Angesicht über alle Welt*, d.h. sie scheint helle und fröhlich und erfreut nicht allein die Menschen, sondern Tier, Vögel etc. und

alles, was in Himmel und Erden ist, macht sie licht und gleich als neu geschaffen. Wenn sie aber ihr klares, lieblich Angesicht verbirgt oder untergeht, so sieht all Ding sauer, betrübt, finster, schwarz, als wäre es tot und in der Hölle. Also sollst du hier den Text des Segens auch verstehen. Wenn Gott sein Wort gibt, so läßt er sein Angesicht fröhlich und hell scheinen über alle Gewissen und macht sie damit fröhlich, keck, licht und als gar neue Herzen und neue Menschen. - Wenn er aber sein Wort wegnimmt, da verbirgt er sein Angesicht, da wird's dann finster und schwarz, betrübt, Jammer und Leid im Gewissen, da fühlt man eitel Zorn und keine Gnade." (WA 30<sup>3</sup>, 574-582; (70) )

Wie im Zeitalter der Reformation brechen auch heute wieder, vermittelt durch die Wissenschaft, apokalyptische Schreckensvisionen auf. Es gibt nicht nur das Modell der Selbstvernichtung der Menschheit durch die Atombombe, sondern konsequente Darwinisten haben herausgefunden, daß aufgrund evolutionärer Gesetzmäßigkeiten die „ökologische Zeitbombe“ ein viel sichereres Mittel der Selbstvernichtung ist, da die Natur als ein „Öko-System“, zu dem auch der Mensch gehört, ohne Artenvielfalt auf Dauer gar nicht überlebensfähig ist. Solche Visionen vermitteln oft den Eindruck, als sei die Menschheit wieder einmal an einem Punkt angelangt, wo Gott „sein Wort wegnimmt“ und „sein Angesicht verbirgt“ und die Zukunft finster und traurig aussieht. Es werden in den Wissenschaften und Weltanschauungen große Anstrengungen unternommen, sie aus der Finsternis herauszuführen. Aber dies wird nur möglich sein, wenn ihr das Wort der Gnade ihres Schöpfers neue Hoffnung gibt, daß er ihr auch in Zukunft einen Lebensraum gewähren will.

## Anmerkungen

- (1) Sonderdruck aus „Lebendige Erde“ 3/1979, S. 5.
- (2) G. Weimer, Heil und Unheil aus dem Boden? in: Materialdienst der EZW 39 (1976), S. 66.
- (3) Interview in: Esotera 5/1983, S. 436f.
- (4) Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise in der Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft unserer Zeit, in: Anthroposophie heute (Hg. K. E. Becker/H.-P. Schreiner), 2. Aufl., München 1981, S. 108.
- (5) H. H. Koepf, Landbau natur- und menschengemäß. Methoden und Praxis der biologisch-dynamischen Landwirtschaft, Stuttgart 1980, S. 134.
- (6) W. Schaumann, Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise, a.a.O., S. 126.
- (7) Vgl. „FAZ“, 10.7.1982, Beilage S. 1.
- (8) R. Steiner, Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft, 6. Auflage, Dornach 1979 (Angaben im Text beziehen sich auf diesen Vortragszyklus).
- (9) G. Weimer, a.a.O., S. 71.
- (10) H. H. Koepf, a.a.O., S. 21.
- (11) E. E. Pfeiffer, R. Steiners landwirtschaftlicher Impuls, in: Wir erlebten Rudolf Steiner, 3. Aufl., Stuttgart 1967, S. 175.
- (12) Zit. nach dem vom Ev. Bauernwerk in Württemberg hg. Vertrags- und Gesprächsprotokoll: „Biologisch-dynamische Landwirtschaft und Anthroposophie. Theologischer Studientag am 8. Juli 1981 in Gärtringen“, S. 1.
- (13) Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise, a.a.O., S. 108.
- (14) Z.B. W. Bühler, Die zweifache Abstammung des Menschen, Bad Liebenzell-Untertengenhardt 1982, S. 6; 22.
- (15) R. Steiners landwirtschaftlicher Impuls, a.a.O., S. 174.
- (16) W. Schad, Das Denken in der Naturwissenschaft als ein Weg zum Ätherischen, in: Erscheinungsformen des Ätherischen (Hg. J. Bockemühl), Stuttgart 1977, S. 157.
- (17) Theosophie, Dornach 1962, S. 115.
- (18) R. Steiner, Die Geheimwissenschaft im Umriß, Dornach 1962, S. 113.
- (19) Vgl. die in seiner Autobiographie erwähnte Begegnung mit dem Kräutersammler auf der Eisenbahnfahrt nach Wien: Mein Lebensgang, 2. Aufl., Stuttgart 1975, S. 43f.
- (20) Die Theosophie des Rosenkreuzers, 5. Aufl., Dornach 1962.
- (21) R. Meyer, Wer war Rudolf Steiner? 2. Aufl., Stuttgart 1962, S. 96.
- (22) R. Steiner, Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft S. 241.
- (23) G. Wehr, Rudolf Steiner, Freiburg i. Br. 1982, S. 367.
- (24) H. H. Koepf, a.a.O., S. 223.
- (25) W. Bühler, a.a.O., S. 6; 12.
- (26) R. Steiner, Goethes naturwissenschaftliche Schriften, Stuttgart 1962, S. 76, zit. nach: R. Bode, Goethes „Kopernikanische Tat“, in: Paderborner Studien 1-2/1982, S. 149.
- (27) J. W. Goethe, Die Natur, zit. nach: R. Bode, a.a.O., S. 153.
- (28) J. Hemleben, Rudolf Steiner und Ernst Haeckel, Stuttgart 1975, S. 150.
- (29) R. Slenczka, Schöpfung und Wunder, in: Kerygma und Dogma 24 (1978), S. 118.
- (30) R. Steiner, Aus der Akasha-Chronik, Dornach 1975, S. 101.
- (31) G. W. F. Hegel, Wissenschaft der Logik, 1. Teil, 2. Aufl., Berlin 1841, S. 33.
- (32) S. Bulgakov, Das Abendlose Licht (russ.), Moskau 1917, S. 34ff.
- (33) Seher, Grübler, Enthusiasten, 6. Aufl., Stuttgart 1960, S. 399.
- (34) Der magische Weltaspekt und seine religiöse Bedeutsamkeit, in: Der Herr über alles, Hamburg 1957, S. 72; 74f.
- (35) R. Slenczka, Geschichtlichkeit und Personsein Jesu Christi, Göttingen 1967, S. 351.
- (36) Ders., Schöpfung und Wunder, a.a.O., S. 119.
- (37) R. Slenczka, Erfindet der Mensch Gott? in: Zeitwende 46 (1975), S. 216.

- (38) Vgl. z.B. P. Lønning, Schöpfung - Mensch - Umwelt. Ist Luther für die Umweltkrise mitverantwortlich? in: Luth. Monatshefte 5/1983, S. 208-210.
- (39) G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion, 2. Aufl., Tübingen 1956, S. 617ff.
- (40) Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, München 1975, Bd. 5, Sp. 1464.
- (41) R. Steiner, Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums, Dornach 1961, S. 167.
- (42) R. Steiner, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? Dornach 1961, S. 48.
- (43) Aus der Akasha-Chronik S. 183f.
- (44) Die Theosophie des Rosenkreuzers S. 121.
- (45) H. von Campenhausen, Lateinische Kirchenväter, Stuttgart 1960, S. 200.
- (46) Chr. Link, Die Welt als Gleichnis. Studien zum Problem der natürlichen Theologie, 2. Aufl., München 1982, S. 101.
- (47) U. Krolzik, Ökologische Probleme und das Naturverständnis des christlichen Abendlandes (= Information Nr. 87 der EZW), Stuttgart 1983, S. 23.
- (48) S. Bulgakov, Die Seele des Sozialismus, in: Ders., Sozialismus im Christentum? Göttingen 1977, S. 154.
- (49) K. Hutten, Überweltpropheten gegen Diesseitigkeitsapostel, in: Psi und Psyche (Festschrift für H. Bender), Stuttgart 1973, S. 78f.
- (50) A. Köberle, Christus und der Kosmos, a.a.O., S. 103.
- (51) K. Hutten, Zukunft - Paradies oder Weltuntergang? Wuppertal 1974, S. 23.
- (52) E. Benz, Schöpfungsglaube und Endzeiterwartung, München 1965, S. 142.
- (53) R. Hummel, Utopie und Reich Gottes im neuen religiösen Aufbruch, in: Anstöße 3/1982, S. 97.
- (54) Das Abendlose Licht S. 353f.
- (55) Vgl. G. Altner, Schöpfung am Abgrund, Neukirchen 1974, S. 23.
- (56) Zukunft - Paradies oder Weltuntergang? S. 36.
- (57) Ebd. S. 37.
- (58) G. Friedrich, Ökologie und Bibel, Stuttgart 1982, S. 14.
- (59) G. Altner, Schöpfung am Abgrund S. 78.
- (60) Überweltpropheten gegen Diesseitigkeitsapostel, a.a.O., S. 82f.
- (61) H. Lachenmann, Entwicklung und Endzeit, Hamburg 1967, S. 177; 180; 183.
- (62) Vgl. dazu P. Scheibert, Die Besiegung des Todes, in: Glaube. Geist. Geschichte (Festschrift für E. Benz), Leiden 1967, S. 431ff.
- (63) Zit. nach: K. von Stieglitz, Die Christosophie Rudolf Steiners, Witten 1955, S. 193.
- (64) R. Steiner, Vortrag vom 26.5.1908, in: Das Johannes-Evangelium, Dornach 1955, S. 132.
- (65) N. A. Dahl, Neutestamentliche Ansätze zur Lehre von den zwei Regimenten, in: Reich Gottes und Welt (Hg. H.-H. Schrey), Darmstadt 1969, S. 6.
- (66) Der Wunsch, ganz zu sein, in: Der unverbrauchte Gott (Hg. I. Riedel), München 1976, S. 14.
- (67) H.-V. Hertrich, Neue Zugänge zur Gottesmutter Maria, in: Luth. Monatshefte 6/1983, S. 270.
- (68) Der Herr über alles S. 14.
- (69) Zu Dostoevskijs Anschauung von der „feuchten Mutter Erde“ in seinem Roman „Die Dämonen“: L. A. Zander, Vom Geheimnis des Guten, Stuttgart 1956; zu A. Schmemmanns Lehre von der „Sakramentalität der Welt“: K. C. Felmy, Säkularität und Gottesdienst, in: Ökum. Mitteilungen (Hg. Arbeitsgemeinschaft christl. Kirchen in NRW) Nr. 33/34, 1973, S. 45ff.
- (70) Zit. nach G. Buchwald, Luther über die Welt als „Mitwirkerin Gottes“, in: Luther. Mitteilungen der Luthergesellschaft 23 (1941), S. 66f; dort auch zahlreiche weitere Beispiele.

Hans-Jürgen Ruppert, geb. 1945, ist Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und seit 1981 Referent in der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD. Nach Studium der Theologie, der ost-europäischen Geschichte und der Slavistik in Frankfurt a. M., Mainz und Tübingen Stipendiat des Ökumenischen Rates der Kirchen am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom und wissenschaftlicher Assistent am ökumenischen Institut der Universität Heidelberg. 1978 Promotion über „Die Kosmologie S. N. Bulgakovs“. Veröffentlichungen über Themen der Ostkirche, der russischen Religionsphilosophie, der esoterischen und okkulten Weltanschauungsgemeinschaften.